

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 69, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Das Ende Tschangtscholis.

Dem Bombenanschlag auf der Flucht nach Mukden erlegen.

Die tödliche Bombe.

Peking, 5. Juni.

Tschangtscholi, der oberste Kriegsherr der Mandschurei, ist den Verletzungen erlegen, die er durch den Bombenwurf auf der Flucht von Peking nach Mukden erlitten hat.

Tokio, 5. Juni.

Zwei hiesige Zeitungen geben eine Nachricht aus Mukden wieder, wonach der Marschall Tschangtscholi seinen Verletzungen erlegen ist. Die Agentur „Toho“ will eine Bestätigung dieser Nachricht erhalten haben und führt aus, daß die amtliche Bekanntmachung noch nicht erfolgt sei, weil man politischen Verwicklungen vorbeugen wolle. Der Sohn Tschangtscholis, der sich in Tientsin befand, hat sich mit einem Flugzeug nach Mukden begeben. Von chinesischer Seite ist eine Bestätigung dieser Nachricht noch nicht erfolgt. Sie ist somit noch mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen.

Tokio, 5. Juni.

Die erste amtliche Bestätigung des Bombenanschlages auf Tschangtscholi besagt, daß chinesische Soldaten in Zivilkleidung kurz vor der Einfahrt in Mukden Bomben auf den Sonderzug Tschangtscholis bestanden aus 22 Salonwagen. Die von oben auf den Zug geworfene Bombe sprengte den 11. Wagen in die Luft und setzte die nächsten vier in Feuer, die völlig ausbrannten. Nach dem Attentat wurde eine

Der Vormarsch auf Peking.



Truppen der nationalistischen Armee während der Rast auf einem Eisenbahntransport.
Dieses Bild ist auf drahtlosem Wege übertragen worden.



Marschall Tschangtscholi (in der Mitte)

Anzahl verdächtiger Personen verhaftet, und zwei von ihnen wurden erschossen. Auch mehrere höhere Beamte in Mukden sollen im Zusammenhang mit dem Bombenanschlag verhaftet worden sein.

Nach japanischer Ansicht sind die zu dem Anschlag benutzten Bomben russischer Herkunft. In Tientsin sind am gestrigen Montag mehrere Bomben explodiert, durch die unter der Beobachtung eine Panik hervorgerufen wurde. Japanisches Militär entdeckte unter anderem Bomben in den städtischen Wasserwerken.

Mit Tschangtscholi ist der größte der chinesischen Söldnergenerale gestorben. Er war ursprünglich Führer einer Räuberbande, aber glücklicher und geschickter als seine vielen Berufskollegen, kämpfte er sich in den chinesischen Wirren bis zum Herrn über Provinzen empor. Seine militärische Schulung erhielt er im russisch-japanischen Krieg, den er auf Seiten der Japaner mitspoch. Er trat dann in die chinesische Armee ein und wurde 1911 Gouverneur einer mandschurischen Provinz. Im Laufe des nächsten Jahrzehnts unterwarf
(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Signale von der „Italia“.

Kopenhagen, 5. Juni.

Am heutigen Morgen liegen wiederum zahlreiche Meldungen aus den verschiedensten Orten der Skandinavischen Halbinsel vor, nach denen Radioamateure angeblich Funkgespräche der „Italia“ oder drahtlose Mitteilungen russischer Stationen über die „Italia“ gehört haben wollen.

Ein Kurzwellenamateur in Walsberg in Nordschweden teilte mit, er habe in der letzten Nacht Verbindung mit einem russischen Amateursender mit dem Rufzeichen „15 R. A.“ gehabt, der ihm mitteilte, daß er die Signale von der „Italia“ bekommen und eine Verbindung mit dem Luftschiff gehabt habe. Auf der Radiostation Hermöland hat man im Laufe des gestrigen Nachmittags eine kräftige Kurzwellenstation gehört, die fortgesetzt das Luftschiff „Italia“ anrief. Die Station sendete auf einer Wellenlänge von 33 bis 37 Meter Mitteilungen, die auf Französisch gegeben wurden und die in Uebersetzung lauten: „Wir haben Mitteilung erhalten, daß Sie auf Franz-Josephs-Land sind.“ Das Teleogramm wurde mehrmals gegeben. Das Rufzeichen war immer „Italia“. Andere Hörer, so in Nordschonen, einige in der Umgebung von Stockholm und in der Nähe von Gelle wollen in den letzten Tagen Radiosignale von der „Italia“ aufgenommen haben. In verschiedenen Orten Schwedens hat man russische Radiosignale aufgenommen, die darauf hindeuten, daß die „Italia“ Radiosignale ausstrahlt. Wie weit diese Mitteilungen authentisch sind, kann naturgemäß nicht festgestellt werden. Immerhin scheint die Möglichkeit vorhanden zu sein, daß das Luftschiff Radiosignale gibt. Die Station Treleborg fing auf 900 Meter Wellenlänge den Funkpruch auf: „Hallo, Hallo, Italia Nobile S. O. S., la commission rome, Kingsbay, invisible radio Bordeaux.“ Auch in Kreisen des russischen Hilfskomitees für Nordeuropa wird die Möglichkeit nicht bestritten, daß die „Italia“ auf Franz-Josephs-Land niedergegangen ist.

Das Rettungswerk.

Oslo, 5. Juni.

Die „Hobby“ ist am Montag um 6 Uhr morgens in Ringsbøen eingetroffen und soll sobald wie möglich ihre Fahrt nach Norden fortsetzen. Das erste Ziel ist die Virgo-Bucht, von wo aus Lützow-Holm nach Bjelbyen zu fliegen gedenkt, um das dortige Küstengebiet abzusuchen. Man glaubt, daß es möglich sein wird, das Wrack der „Italia“ vom Flugzeug aus zu sehen, da es lange nicht mehr gesichtet hat. Der norwegische Flieger hat die Absicht, mehrere Flüge nach dem Inneren des Landes zu unternehmen und hofft, bald feststellen zu können, ob das Luftschiff auf Spitzbergen gescheitert ist.

Wie die Presse von der „Citta di Milano“ berichtet, sendet das Hilfsfahrzeug Tag und Nacht alle halbe Stunde Funkprüche aus, die Robile, falls er noch über einen Empfänger verfügen sollte, über alle Hilfsmahnahmen unterrichten soll. Die Stimmung der Italiener ist sehr bedrückt, doch geben sie die Hoffnung auf eine Errettung der „Italia“-Mannschaft noch keineswegs auf.

Mittelfren – hielt sich 3 Jahre in der Eismüste

Der bekannte französische Polarforscher Kommandant Chacot sprach vor der Akademie der Wissenschaften in Paris über die Möglichkeiten zur Rettung der „Italia“-Besatzung, wobei er sagte, daß, vorausgesetzt, daß die Besatzung nicht etwa bei einer Explosion des Luftschiffes oder bei einer verunglückten Landung umgekommen sei, sie lange auf dem Eis aushalten könnte. Selbst am Pol könne ein Mensch, wenn er ein Messer und Zündhölzer besitze, nicht als verloren betrachtet werden. So sei der Forscher Mittelfren nach drei Jahren noch in der Eismüste aufgefunden worden. |

Tschangsolins Tod.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

er den Rest der Mandchurei und errichtete eine nur noch der Form nach zu China gehörende, behördlich aber selbständige Herrschaft. 1926 erklomm er den Höhepunkt seiner Macht. Er eroberte Peking und teilte sich mit Wupeifu in den Besitz des nördlichen China. Als die Nationalarmee Wupeifu schlug, blieb er unumschränkter Herr Nordchinas. Erst der neue Vormarsch der südchinesischen Freiheitsbewegung vertrieb ihn wieder nach der Mandchurei. Auf der Flucht in seine alte Residenz Mukden erreichte ihn der Tod: eine geschickt gezielte Bombe auf seinen D-Zug, der ihn und seine Schätze nach Norden entführen sollte, verletzte ihn, wie es sich nun herausstellt, tödlich.

Während es bisher so aussah, als ob sich die Rankings-Regierung mit der Einigung des eigentlichen China begnügen würde, eröffnet der Tod Tschangsolins ganz neue Aussichten für den weiteren Verlauf der Geschehnisse in Ostasien. Tschangsolin war von Japan gestützt, das durch ihn die Mandchurei wirtschaftlich ausnützen konnte. Der Tod des alten Condottiere überliefert nun auch die Mandchurei der Anarchie und macht es möglich, daß die Nationalarmee die Herrschaft des neuen China auch über diese halb verlorene Provinz wiedergewinnt. Das aber würde den blutigen Zusammenstoß Chinas mit Japan bedeuten, den Japan bisher doch immer wieder noch im letzten Augenblick zu vermeiden gewußt hat.

Peking fürchtet Plünderung.

Der Streit der Generale um den Siegespreis.

Peking, 5. Juni.

Das Komitee für öffentliche Sicherheit hat die Generale Yen und Feng telegraphisch aufgefordert, ihre Zustimmung zu geben, daß die für die Sicherheit und Ordnung in Peking verantwortliche vierte Mukden-Brigade Tschangsolins bis zur Ankunft der Südruppen in der Hauptstadt verbleiben kann. Die Befehlshaber der Südruppen sollen sich verpflichten, die Brigade nicht zu entwaffnen, sondern ihren Abzug aus der Hauptstadt mit allen militärischen Ehren zu erlauben.

Der Leiter der Peking Polizei hat eine Proklamation veröffentlicht, in der die Todesstrafe gegen Plünderer angedroht wird. Die Wachen an allen Stadttoren sind verstärkt worden und die Passanten werden nach Einbruch der Dunkelheit einer gründlichen Durchsuchung unterzogen.

Die Rankings-Regierung hat offiziell General Yen den Befehl über Peking übertragen.

Eine Mitteilung der Chinesischen Nachrichtenagentur in Schanghai berichtet dazu, daß die Befehlsgewalt General Yens durch Beschluß des Ministerrats auf das Kommando in Peking und Tientsin eingeschränkt wird. Man sieht hierin einen Versuch, die Bedeutung der Stellung General Yens als Nachhaber in Peking zu vermindern, ohne daß die Rankings-Regierung jedoch in der Lage wäre, Yens Anspruch hierauf zu übergehen. Tatsächlich wird General Yen der Leiter einer regionalen Regierung für die Provinzen Schansi, Tschili und drei weitere mit dem Hauptquartier in Peking sein. General Fongs ehrgeizige Ziele werden offenbar hierdurch beeinträchtigt.

Der Vorfall in der Frankfurter Allee.

Notwendige Vorkehrungen für die Zukunft.

Nach der Rückkehr des Polizeipräsidenten Weiß aus Köln haben im Polizeipräsidium sofort Vernehmungen der verantwortlichen Beamten über die Vorfälle in der Frankfurter Allee am Samstagabend begonnen. Die Ergebnisse dieser ersten Untersuchung dürften im Laufe des heutigen Tages der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Nach den uns inzwischen zugegangenen Mitteilungen stellt sich der Sachverhalt so dar:

Es wird auch von kommunistischer Seite nicht bestritten, daß die Schuttpolizei sich sowohl bei der Zusammenkunft der Demonstranten auf der Beberwiese, wie auch während des Marsches nach Friedhofsfeld und auf dem Friedhof während der Beerdigung einwandfrei verhalten hat. Die Polizei beobachtete große Zurückhaltung, trotzdem wurde sie mit Schimpfwörtern wie „Bluthund“, „Arbeitermörder“, „Sauhunde“ begrüßt. Unterwegs kam es zu den ersten Zusammenstößen, vier Polizeibeamte wurden nicht von Teilnehmern des Zuges, wohl aber von der ihn begleitenden Menge tätlich angegriffen. Als die Verletzten von ihren Kameraden auf ein Polizeiauto genommen wurden, gab die Menge ihrer Befriedigung über den Zustand der Beamten durch Händelatschen und lebhaften Jurufen Ausdruck. Alles das muß auch von der Führung der kommunistischen Demonstration anerkannt werden. Man wird dort auch die Tatsache bestätigen müssen, daß der in Zivil auf dem Friedhof anwesende Oberleutnant Heitzel dem kommunistischen Landtagsabgeordneten Gollke erklärt hatte, die Polizei sei zur größten Zurückhaltung verpflichtet, worauf er die Antwort bekam, die Demonstrationenführung habe die außerordentlich erregten Massen nicht mehr in der Hand.

Nun kommt aber der verhängnisvolle Zusammenstoß beim Rückmarsch in der Frankfurter Allee. Hier scheint die Erregung über die Demonstrationen begleitenden Menge auf die Polizeibeamten übergesprungen zu sein. Als ihrer Anweisung, für den normalen Verkehr eine Gasse zu lassen, nicht sofort Folge gegeben wurde, haben sie die Gummiknüttel gezogen und wahllos auf Beteiligten und Unbeteiligte dreingeschlagen. Einzelne Polizeibeamte sollen sogar noch die zurückflutenden Menschen mit dem Gummiknüttel verfolgt haben. Bei dieser Gelegenheit hat dann auch der Polizeipräsident sein Teil abbekommen.

Selbst wenn zugegeben wird, daß sich manche Polizeibeamten über die ihnen zugerufenen Schimpfwörter geäußert haben, selbst wenn man ihnen zugute hält, daß sie über die ihren Kameraden zugefügten Verletzungen erregt waren, so dürfte doch diese Stimmung niemals dahin führen, daß die Polizei ihre Selbstbeherrschung verliere. Denn gerade im republikanischen, im demokratischen Staatssystem besteht die schönste Aufgabe der Polizei darin, die politischen Freiheiten zu schützen und auch dann noch nicht sofort Gewalt anzuwenden, wenn diese Freiheiten von unreifen oder irreführenden Menschen mißbraucht werden. Es wird also notwendig sein, daß die Erziehung der Polizei für diese Aufgabe in beschleunigtem Maße fortgesetzt und daß jeder Beamte entfernt wird, der sich für solchen Dienst nicht eignet. Aber auch noch bessere Zusammenarbeit zwischen Bürgerschaft und Polizei tut not. Erfreulicherweise konnte man schon am Samstag wiederholt beobachten, daß Rote Frontkämpfer und kommunistische Redner die Polizeibeamten bei ihrer Arbeit unterstützten. Künftig werden schon vor Beginn der Demonstrationen feste Vereinbarungen zwischen Demonstrationsteilnehmern und Polizei-

Caspari — Rufmann — Pelzer.

Ein juristisches Kleeblatt vor Gericht.

Vor dem kleinen Disziplinarhof des Kammergerichts, besetzt von sieben Richtern, stand heute morgen unter Vorsitz des Senatspräsidenten Preiser die Disziplinarverhandlung an gegen die früheren Staatsanwaltsassessoren Dr. Rufmann und Dr. Caspari und den früheren Staatsanwaltschaftsrat, jetzigen Landgerichtsrat Dr. Pelzer. Sie alle haben sich zu verantworten wegen ihrer direkten und indirekten Begünstigung der Barmat-Hege, die zu einer der verlogenensten Hegetampagne gegen die Sozialdemokratie sich auswuchs.

Rufmann ist nicht erschienen.

hat es auch nicht nötig gefunden, seine Abwesenheit schriftlich zu entschuldigen, er umsetzt eben die Welt auf seiner Dacht „Distanz“ und wird von dem Rechtsanwalt Dr. Rötter vertreten. Der jetzige Landgerichtsrat Dr. Pelzer wird durch ein Schreiben des Landgerichtspräsidenten entschuldigt: Der Herr Landgerichtsrat sei dienstlich dringend beschäftigt und würde erst später erscheinen. Dr. Caspari ist zur Stelle und wird von Rechtsanwalt Dr. Themat verteidigt.

Der Vorsitzende eröffnete die Disziplinarverhandlung mit der Erklärung, daß die Anschuldigungspunkte durchaus nicht bedeuteten, daß den Angeklagten alle diese Disziplinarvergehen bereits nachgewiesen seien. Die Anklage erhebt gegen alle drei Angeklagten den Vorwurf der unzulässigen Verbindung mit der Presse und mit Parlamentariern — im Falle Müller-Blauen — bei dem es sich um den bekannten Bekleidungsprozeß Siresemanns gegen den Rechtsanwalt Müller handelte. Rufmann und Caspari wird vorgeworfen,

unzulässige Verbindung mit der Presse und Parlamentariern in den Fällen Barmat und Kutischer und Aushändigung des Inakt-Protokolls an Knoll; Rufmann und Pelzer wird außerdem Unwahrhaftigkeit bei dienstlichen Vernehmungen, Rufmann allein unzulässige Zuziehung des Kaufmanns Knoll in der Sache Barmat und sein Verhalten gegenüber dem Ehepaar W. — Ehebruch, Zusammenstoß mit dem Ehemann W., Widerlage auf Erstattung von Reisetkosten, die er mit der Frau des betrogenen Ehemannes hatte, und nötigungsähnliches Verhalten gegen den Ehemann; Caspari allein wird vorgeworfen, unpassende Eingaben an den Justizminister, unpassendes Verhalten gegenüber dem Oberstaatsanwalt Sehe, Aushang eines Zeitungsartikels gegen Justizrat Werthauer im Dienstzimmer; schließlich lautet gegen Pelzer allein die Anschuldigung auf Aushändigung des Berichtes des Rechnungshofes an Knoll.

Aus dem Bericht des Berichterstatters erfährt man, daß Caspari 35 Jahre alt ist und im Jahre 1924 Hilfsarbeiter der Staatsanwaltschaft I wurde. Als solcher erhielt er den Auftrag, die Straffache Kutischer zu bearbeiten. Dieses Kommissorium wurde mehrmals verlängert und ihm am 30. Juni 1925 entzogen. Die Beurteilung der Tätigkeit des Staatsanwalts Caspari durch seine Vorgesetzten ist günstig. Augenblicklich arbeitet er bei der Staatsanwaltschaft in Köpenick. In einem

Schreiben des Kammergerichtspräsidenten an das Justizministerium

wird im Jahre 1926 ausführlich auseinandergesetzt, daß Caspari und Pelzer

durch die Vertrauensstellung des Kaufmanns Knoll mit Recherchen sich nichts vergeben hätten! Es sei auch sonst üblich gewesen, Privatpersonen mit Recherchen zu beauftragen und ihnen Einblick in die Akten zu gewähren.

Aus einer seitenlangen Eingabe des Angeklagten Caspari an das Justizministerium geht in Verbindung mit dem ihm entzogenen Auftrage in der Sache Kutischer hervor, daß Dr. Caspari sich in höchstem Maße verkehrt gefühlt habe und die Verdächtigung ausgesprochen habe, daß gewissermaßen dunkle Kräfte bei der Wahrnehmung des Justizministeriums mitgespielt hätten. Die Eingabe trägt direkt von scharfen Ausdrücken und schließt mit dem Ersuchen um Einleitung eines Disziplinarverfahrens. Auf Vorhalt des Vorsitzenden muß Caspari schließlich zugestehen, daß seine Ausdrücke doch „nicht passend“ gewesen seien. Er habe sie damals in seiner Erregung gebraucht.

Der Berichterstatter verliest vier Artikel aus der „Börsezeitung“, die von dem deutschen nationalen Abgeordneten Leopold und dem Herausgeber der „Bergisch-Märkischen Zeitung“, Herrn Bacmeister, unterschrieben und teilweise als Zuschriften bezeichnet sind. Die Artikel beschäftigen sich in der Hauptsache mit der Zurückziehung der Aufträge Casparis und Rufmanns in Sachen Kutischer und Barmat. Leopold und Bacmeister setzten sich bei dieser Gelegenheit in erster Linie mit dem „Vorwärts“ auseinander.

Caspari gibt zu, daß er mehrmals mit Leopold und Bacmeister

Zusammenkünfte gehabt habe, ebenso wie mit einer Reihe anderer Parlamentarier, die er gewissermaßen um Schutz gegen das Justizministerium gebeten habe. Es sei nicht seine Absicht gewesen, Material für Presseartikel zu liefern. Er habe aber nichts getan, um das Erscheinen der Artikel zu verhindern.

Der Vorsitzende fragt, ob Caspari glaube, daß solche Zusammenkünfte mit Personen, die derartige schwere Angriffe gegen die vorgelegte Behörde veröffentlichten, mit den Pflichten eines Beamten zu vereinbaren seien. Der Angeklagte beruft sich selbst auf die durch die Verfassung gewährleistete freie Meinungsäußerung, muß aber schließlich zugestehen, daß er nicht pflichtgemäß gehandelt habe.

Die verfliegenen Staatsanwälte



In die Lüfte empor fliegt ränkeschmeidend Caspari —



— doch nach gebogenem Recht fliegt man zum Tempel hinaus —

verwaltung zu treffen sein, um die Wiederholung solcher für Polizei und Bevölkerung unerwünschten Vorfälle endlich zu verhindern.

Schadenfreude ist die reinste Freude, denkt die „Kote Fahne“ und so läßt sie ihrer Phantasie über das Mißgeschick, das dem Polizeipräsidenten betroffen hat, die Zügel schlenken. Heute berichtet sie gar, daß „der Polizeipräsident Weiß“ auf einer Rosenstange gelegen und laut um Hilfe geschrien habe, während er von seinen eigenen Beamten verprügelt wurde. Wenn das so weiter geht, dann wird man in dem Blatte morgen wohl lesen können, daß Weiß totgeschlagen worden sei.

Vom Preussischen Landtag.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion Preußens ist zu einer Sitzung am Donnerstag, 7. Juni, vormittags 10 Uhr, einberufen worden. Freitag, 16 Uhr, findet die Eröffnungssitzung des Landtags statt.

Der Gesundheitszustand des Genossen Friedrich Bartels ist in den letzten Tagen in verschiedenen Blättern als ungünstig dargestellt worden. Erfreulicherweise entspricht diese Darstellung nicht den Tatsachen. Genosse Bartels ist von seiner Krankheit wieder völlig hergestellt.

Schnell fertig mit dem Leben.

Eine neue Kindertragödie.

Auf dem Sportplatz an der Hindenburgstraße in Berlin-Wilmersdorf erschah sich heute früh um fünf Uhr der zwölfeinhalbjährige Schüler Herbert Raja aus der Auguststraße, 62.

Neben dem Sportplatz in der Hindenburgstraße liegt ein ungepflegtes Stück Obstand. Da stehen vor einer kleinen Vertiefung des Bodens zwei weinende Frauen — neben ihnen ein Schupo, und vor ihnen liegt die Leiche des Sohnes und Enkels, des Mittelschülers Herbert Raja. Weinend kniet die Mutter immer wieder nieder, um dem Jungen die bleichen, kalten Hände zu streicheln. „Mein Herbert, mein guter Junge — um so ein dummes Wort...“ Und schließlich erzählt der Schupo, erzählen Mitschüler die Geschichte des armen Jungen, der da mit dem bösen, von Pulverrauch geschwärzten Loch in der Schläfe liegt.

Herbert Raja besuchte die Mittelschule in der Gieselerstraße, aber er war ein Junge, der selbst für den Glanz der roten Schülerränge arbeiten mußte. An den Nachmittagen hatte er eine Laufjungenstelle, die neun Mark in der Woche einbrachte — und alle neun Mark mußte er abliefern. Nun gab er am Samstagabend nur sieben Mark ab — wo er die zwei Mark gelassen hatte, wollte er nicht sagen. Da wurde ihm vom Vater mit Schlägen gedroht, und der Junge entfernte sich aus der Wohnung der Eltern mit den Worten, lebend würde man ihn nicht wiedersehen. Montag erlitteten sie Anzeige über das Verschwinden des Jungen... und in der Nacht hörten die Anwohner der Straße, die an dem unbebauten Gelände entlang führt, schon den Schuß, mit dem der arme Junge seinem Leben ein Ende machte. Er soll den Revolver schon vor einer Woche seinen Schulkameraden mit der Neuerung gezeigt haben: „Er wolle nur die Ferien noch mitnehmen...“

Die letzten Ferien...

Gastragödie auf dem Wedding.

Mit der Freundin in den Tod.

Im Hause Adolfsstraße 4 auf dem Wedding hat sich in der vergangenen Nacht eine Gastragödie abgespielt, der zwei junge Menschen zum Opfer fielen. In ihrer gemeinsamen Wohnung wurden die 24jährige Ida Bethge und deren 28jährige Freundin Dora Platinow durch Gas vergiftet aufgefunden.

Hausbewohner, die kurz vor Mitternacht heimkehrten, bemerkten auf dem Treppenturm einen starken Gasgeruch, der aus der Wohnung der beiden Mädchen drang. Man benachrichtigte den Verwalter des Hauses, der auf Klopfen jedoch keinen Einlaß erhielt. Man rief Polizei und Feuerwehr, die die Wohnungstür gewaltsam öffneten. Die eintretenden Beamten fanden das Freundinnenpaar in dem gasgefüllten Schlafzimmer, in den Betten liegend, regungslos auf. Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr waren ohne Erfolg und der hinzugerufene Arzt der Rettungswache konnte nur noch den Tod feststellen, der erst kurze Zeit vor Entdeckung der Tragödie eingetreten sein konnte.

Auf dem Tisch wurden mehrere Abschiedsbriefe vorgefunden, in denen die beiden Mädchen ihren Angehörigen mitteilten, daß sie beschlossen hätten, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Ueber die Gründe zu dem Verzweiflungsschritt verriet sonderbarerweise nichts. Die Leichen wurden beschlagnahmt und ins Schauhaus gebracht.

Der „Kaiserliche“ Klub.

Endlich ein klarer Befehl des Wehrministers.

Reichswehrminister Groener hat eine Verfügung erlassen, nach der alle Angehörigen der Reichswehr und der Reichsmarine, die bisher dem „Kaiserlichen Jacht-Klub“ in Kiel angehörten, bis Mitte dieses Monats den Austritt aus dem Klub zu vollziehen haben. Die Verfügung ist erlassen worden, nachdem der Klub es abgelehnt hatte, sich in Zukunft „Deutscher Jacht-Klub“ zu nennen.

Seit jeher ist der „Kaiserliche“ Klub ein Hort der Reaktion gewesen. Dort geben sich die Monarchisten auch nach Errichtung der Republik ein Stelldichein. Das jetzige Vorgehen des Reichswehrministeriums ist daher durchaus zu begrüßen.

Mehr Radfahrwege!

Berlin von der Provinz weit übertroffen

Zu einem Informations- und Ausspracheabend hatte gestern der Berliner Verein für Radfahrwege E. V. die Vertreter der Berliner Behörden und der Presse eingeladen. Vorsitzender Max Trunz gab einen Überblick über die vom Verein geleistete Arbeit. Der Verein bemüht sich ständig, den Radfahrern in der Weltstadt ein Plätzchen freizuhalten, d. h. Radfahrwege zu schaffen. Alle Behörden werden in diesem Sinne bearbeitet und die bisher erzielten Erfolge lassen den Schluss zu, daß die maßgebenden Instanzen längst den großen Wert der Radfahrwege erkannt haben. Doch ist immerhin noch ein großes Stück Arbeit zu erledigen. Leider haben es die großen Sportverbände bis jetzt an Unterstützung fehlen lassen. Nur der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ hat am gemeinnützigen Werke des Berliner Vereins für Radfahrwege tatkräftig mitgeschafft! An Beispielen mannigfacher Art konnte dann der Redner nachweisen, daß es gerade die Provinz ist, die für



Der „eiserne Gustav“ und sein treues Pferd.

Radfahrwege großes Interesse aufbringe. Insbesondere Magdeburg ragte hierbei bedeutend hervor. Hat es doch für seine 138 000 Radfahrer etwa 320 Kilometer Radfahrwege geschaffen. In Hannover, wo doch sehr viel das Rad benutzt wird, sind 12 Fahrradwegen eingerichtet worden, bei denen man das Rad unterstellen kann. Kriegsbeschädigte verwalten diese Wägen. Die Forderung des Vereins geht dahin, bei Neuanlegungen oder Umbauten von Straßen dem Radfahrer einen Fahrstreifen freizuhalten, was sich im übrigen oft ohne Kosten ermöglichen läßt. Redner erinnerte an die Reitwege in Berlin, die breit genug sind, um einen Streifen für den Radfahrer zu opfern. Stellt man Reitwege und Radfahrwege gegenüber, so ergibt sich folgendes Bild: Berlin hat zwar viele Reitwege, die aber im Höchstfalle von 570 Pferden benutzt werden, denn es gibt in Berlin nur 500 Leihpferde und 70 Pferde im eigenen Besitz; dafür sind aber 300 000 Radfahrer auf wenige Radfahrwege angewiesen. Hier muß natürlich zum Schutze der Radfahrer etwas getan werden. Deshalb ist es erforderlich, daß sich jeder Radfahrer und auch die Sportverbände im Berliner Verein organisieren. Zu der Frage der Fahrradsteuer erklärte Trunz, daß darüber noch nichts bekannt ist.

Ein Vertreter des Polizeipräsidiums teilte dann noch mit, daß auch von einem Plan einer neuen Verkehrsordnung — es sollte darin ein Verbot enthalten sein, der den Radfahrern das Befahren der Straßen 1. Ordnung verbietet — nichts bekannt ist. Ein Bildvortrag, der recht hübsche Radfahrwege aus der Provinz zeigte, beschloß nach kurzen Mitteilungen der Behördenvertreter den Ausspracheabend, der die Behörden und den Berliner Verein im Interesse der gemeinsamen Arbeit wieder etwas näher zusammengebracht haben dürfte. Der Verein hat seine Geschäftsstelle in Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 21 (Tel. Umland 6152).

Bier Schieferbrucharbeiter verschüttet.

Wie aus Proßjessa in Thüringen gemeldet wird, wurden auf dem Schieferbruch „Wabe Gottes“ oberhalb Marktgrün am Montag nachmittag durch Einsturz eines Stollens vier Schieferbrucharbeiter verschüttet. Unter Aufsicht aller Kraft arbeitet man an der Freilegung des Stollens. Klopfgewerkschaften werden vernommen, so daß die Hoffnung besteht, die Verschütteten noch zu retten.

Altes und neues Wien.

Schnitzlers „Therese“. — Roths „Zipper und sein Vater“.

Ist es dieselbe Stadt? Raum. Bei Roth knattern Automobile, steigen und fallen Denkmäler. Gewesene Offiziere und gute Bürgersöhne verschieden allerlei Verbotenes, gründen Konzerne und Filmgesellschaften ohne Kapital, ohne fundierten Kredit. Wo bleibt der melancholische und dabei lebensbejahende Dreiviertelstakt des Hofers, der sonst Wien charakterisiert? Die Stadt gleicht Berlin, Danzig oder ähnlichen Spekulationszentren der Inflationszeit, die Menschen haben nichts mehr mit einem Anatol, mit einem Stefan von Sala und anderen Wiener Typen gemein. Sie sind ohne schönfärbende Brille gesehen, Roth gestotzt nur das Gemeine, das Niedrige, Streberische, das Lächerliche und Grötelste in diesen Menschen und dazu in einem Stil jenseits von Hoff und Liebe. Die Sache allein dominiert, Roth dringt nicht tiefer in die Seelen ein, er beschreibt die Haltung, die Geste, das Aussehen, und da die äußere Haltung Ausdruck feilscher Vorgänge ist, so gibt Roth auch indirekt die Seele dieser merkwürdigen Geschöpfe, die aus der Atmosphäre einer lebensprägenden aber auch mit Energie wenig belasteten Stadt stammen und die zu zerbrechlich, zu angezogen sind, um aus dem Kampf ums Dasein als Sieger hervorzugehen. Und so wird der junge Zipper schließlich Groteskclown, nachdem er die Stufenleiter der Lächerlichkeit hinauf- und hinuntergestiegen ist, ein Mann, zum Zuschauer, zum Liebhaber des Lebens verdammt, ohne Ziel und ohne Ideal, einer der Laien und Gleichgültigen, die nach einem Wort des Evangelisten Johannes aus Gottes Wunde ausgespien werden. Dies der Ton des Romans „Zipper und sein Vater“ (Curt Wolff Verlag), der trotz seines sachlichen Stils so merkwürdig unzeitgemäß anmutet, vielleicht weil wir die Inflation bereits vergessen haben und weil hier eine vorübergehende Zeitercheinung als etwas Absolutes gesetzt wird.

Dieser Roman Josef Roths erschien vor ein paar Wochen und gleichzeitig mit ihm im Fischer Verlag „Therese“, der zweite Roman Arthur Schnitzlers, des bekannten Wiener Dichters. Man kann kaum glauben, daß Schnitzler dieses Werk im Jahre 1928 publiziert hat. Es will über die Atmosphäre des „Anatol“, der „Frau Berna Garlan“ oder des „Wegs ins Freie“. Die alte Stadt wird lebendig, das Wien der Vorkriegszeit mit Fiasern und Pralern, die Menschen sind keine Sportfreaks, kennen keine Vorkämpfe, kein Rabio, keinen Film, sie rufen nicht mit Autogeschwindigkeit durch das Leben, die Droschke genügt ihnen. Es gibt Uniformen und militärische Übungen, es ist alles wie in den früheren Novellen und Dramen. Zum ersten Male ist es Schnitzler, dem alternden Schnitzler gelungen, einen geschlossenen, abgerundeten Roman zu schaffen. Sein „Weg ins Freie“ war eher eine

Novellenammlung und mag „Therese“, damit verglichen, die Farbenfreudigkeit, die glühende, wiederholende Sprache fehlen, mag vieles grau in grau gemalt sein, so ist auch alles Episodische ausgeschaltet, alle Vorgänge auf Therese konzentriert, auch Therese ist die Erzählerin in der alten Stadt Wien, der Stadt der Operette, des Heurigen und der Liebe. Was Schnitzler sonst in seinen Novellen als einmaliges Erlebnis, als Katastrophe gestaltet, ist hier eingeordnet in den Ablauf dieses stillen und unpathetischen Lebens, eines Alltagslebens, das durch die künstlerische Formung Gewicht und Bedeutung erhält. Therese ist Erzählerin in vielen Wiener Häusern und durch die kurze, beinahe skizzenhafte Schilderung dieser Familien erweitert sich das Werk zu einem Roman der Stadt, einer Stadt, wie sie ehemals war. Und hier geschieht etwas Sonderbares. Man nennt Schnitzler einen Impressionisten, einen Stimmungsmenschen und rümpft in der Zeit der Sachlichkeit über ihn die Nase, und doch wirken seine Menschen, wirkt seine Stadt lebendiger, echter, ergreifender als die Offenbarungen der sogenannten Sachlichkeitsapostel. Nein, Schnitzler porträtiert nicht das Wirklichkeitsbild, er dringt nicht vom Äußeren zur Seele, er geht den umgekehrten Weg und erfährt dadurch das Leben intensiver und impulsiver. Immer waren seine Menschen müde, milde Skeptiker, gläubigen Drahtzieher zu sein und erkannten schließlich ihr Marionettendasein, und stellten die Frage nach dem Zweck des Lebens. Auch Therese fragt kurz vor ihrem Tode nach dem Warum.

Und diese Frage wird ebenfalls bei Roth gestellt aber aus einer Katerstimmung heraus, es fehlt die Melancholie, die stille Trauer, die Resignation. Roths Menschen wollen überhaupt nichts, sie sind leer, ausgebrannt, und so leer ist auch die Stadt. Wien wird mit herben Umrissen gezeichnet, scheinbar objektiv sachlich betrachtet und es unterscheidet sich wenig von Berlin. Roth kennt keine Liebe Dingen und Menschen gegenüber, während Schnitzler noch die Antippen objektiv gestaltet. Roth schreibt eine glänzende Reportage, aber schließlich erscheint Schnitzler als der sachlichere Schilderer, der die Menschen nicht nur aus enger Perspektive betrachtet, der jeden Typ in seiner Bedingtheit erkennt.

Das Bild der Stadt mit ihren Bewohnern und ihrer ganzen Atmosphäre ist von zwei entgegengesetzten Blickpunkten ausgenommen und von zwei grundverschiedenen Temperamenten gesehen worden. Ein anderer Rhythmus bei Roth als bei Schnitzler. Gegenüber der Generationen, Gegenüber der Weltanschauung, Gegenüber des künstlerischen Willens, und wer will entscheiden, wo das Recht liegt? Schnitzler hat seine reise Künstlerhaftigkeit gewonnen, Roth bedeutet noch einen Anfang. Felix Scherret.

Fahrt ins flache Land.

Von der Mark zur Altmark.

Vom Lehrter Bahnhof abzufahren, ist moirlich kein Vergnügen. Die Hügel strecken sich durch das Fabrikquartier des Nordwestens, zuweilen einen Blick auf wenig erhellte Wasserlächen gestattend. Es ist sonderbar, daß das spätere Berlin aus seiner Lage am Fluß so wenig Materielles herausgeholt hat. Verglichen mit der Fahrt über Spandau, bietet der Antritt einer Reise nach dem Westen auf den Stationen der Stadtbahn ein viel fröhlicheres Bild. Da wechseln Land und Wasser, Seen und Forsten und an Niederlassungen fehlt es nicht. Über über Spandau hinaus zeigt unsere Strecke weites Luchland. Jetzt, wo die Baumblüte unter den schweren Regentropfen dahinschwand, kann man noch feststellen, wie selten von der Möglichkeit, an den Chausseen Obstbäume anzupflanzen, Gebrauch gemacht worden ist. Die letzten drängenden Arbeiten der so späten Frühjahrsbestellung sind im Gange: Kartoffeln werden noch gelegt und künstlicher Dünger gestreut. Wertwürdig — oder ist es nicht eine natürliche Folge der jahrhundertelangen Rühmlichkeit ihrer menschlichen Würde? — wie ungeschickt diese Arbeit ausgeführt wird. Da gehen zwei Vordarbeiter dicht nebeneinander, in der Schürze haben sie das weiße Pulver — sie werfen es im Schwunge über dem Boden aus, natürlich treibt der Wind den sich erhebenden feinen Staub ins Gesicht des einen.

Kennhausen, ein kleines Dörfchen in dieser grünen Wüste — einst Sitz des Dichters Fouqué, der mit seiner Gattin nach dem Freiheitskriege die literarischen Bedürfnisse der vornehmen Berliner Welt befriedigte —, Rathenow, Stadt der Brillen, hier ist schon mehr Fortschritt vorhanden. Schinhausen, Geburtsort Bismarcks. Als wir vor Jahrzehnten hier fuhrten, hielt der damalige schlaueste Jung Berlin-Hannover unprogrammatisch an dieser kleinen Station, und den erstaunten Reisenden wurde die Aufklärung zuteil, daß Herbert Bismard, damals noch in voller Blüte tätig, gerade hier auszufrühen. Die planmäßig hastenden Personenzüge genügen für die Arbeitslast dieses zweiten Heros der Bismard-Familie nicht.

Bald ist die Elbe erreicht. Links Blick auf das historisch und architektonisch so bedeutsame Tangermünde, leider nur auf Nebenbahnen erreichbar. Mit seinen Türmen und Schornsteinen hebt es sich in der feuchten Abendluft neugierig vom Horizont ab. Es macht, über die weite Ebene hin gesehen, den gleichen Eindruck, den der im holländischen Vollenmeer zwischen den halligen fahrende hat: die erhöht liegenden einzelnen Gebäude scheinen auf dem Wasser zu schwimmen. So auch hier, die grüne Fläche, über die der Wind weht, ist der Wasserfläche gut vergleichbar. Gleich sind wir in Stendal, dem Kenner als Geburtsort des „Erforschers und beredten Verkünders der Kunst des Altertums“ Winkelmann bekannt. Die Bedeutung des Mannes, die die hier zitierten Worte des Stendaler Denkmals zeigen, hat den ausgezeichneten französischen Romanhistoriker Henri Beyle, einen Zeitgenossen Napoleons I., dazu geführt, seine Werke unter dem Pseudonym Stendhal zu veröffentlichen.

Roth ist unsere Fahrt nicht beendet — wieder weiter, abermals Land mit dem unvermeidlichen schwarzweißen Rindvieh, das uns von Spandau an begleitet hat. Wir sind in der Altmark; das ist jenes Gebiet, wo die Bauern nur aus Gewohnheit, nicht aus Rot skagen. Ihr Land trägt Juderrüben und am Endpunkt unserer Fahrt, in dem ostertümlichen Salzwedel, haben sie ihre Zuckerrüben, die die Kleinfabrik von 2½ Millionen Zentner Rüben im Jahr verarbeitet. Mit dem Erlös dieser Ernte lassen sich schon die Steuern bezahlen. . . . B. D.

Vollsbühne. Wegen Erkrankung eines Hauptdarstellers muß die Eröffnung von Gings Lustspiel „Der Außenseiter“ im Theater am Schiffbauerdamm auf Freitag, den 8. Juni, verlegt werden.

Henry Grabmann gibt am 7. u. 9. Uhr, einen Vortrag über die Schwächen S. a. L. Karten bei Seite u. Post, Berlin und an der Umlandstraße. Die bereits zum 19. Mal geäußerten Karten behalten ihre Gültigkeit.

Tempo Tausend.

Theater am Kurfürstendamm.

Zwei Tausend Szenen, jede von höchstens fünf Minuten Spielauer, dazwischen eine herrliche Jazzmusik der Sid Rags Fellows. Der Titel „Tempo Tausend“ ist gerechtfertigt, denn alles ist auf Presto gestellt. Der Verfasser mit dem pseudonym klingenden Namen Bell versteht es, den Extrakt einer Szene zu geben, und gehört außerdem zu den wenigen Deutschen, die den Mut zum Big haben und die sich auch über die heiligsten Güter der Nation wie den Herrn von Doorn, Escator, die Reichsregierung oder den Kommunismus zu amüsieren wagen. Selbst der Mond, den zwei Katerndschiffer, charaktervoll schwarzweißrot gestreift, wie die Ozeanflieger, erreichen, wird für den armen Verbannten rekonstruiert. Aber die Renue ist nicht nur politisch gefärbt, sie bemüht sich, eine Sammlung von allerlei Modestücken zu sein. Film, Theater, Modenschau und Rekordenthusiasmus werden geistreich parodiert. Selbstverständlich laufen auch motte Szenen dem Verfasser unter und Szenen, die heute bereits überholt sind. In den „schwarzen Börsenreitern“ erinnern sich nur noch die leidtragenden Hinterbliebenen, und auch der Film „Splone“ ist zu dem Aktien gepodt worden. Ueberhaupt liegt für jede Renue, die sich nicht im Stil der James Kleinschen Produkte allein auf mehr oder minder belledete Girls festlegt, eine Gefahr darin, daß sie leicht Botina anlegt. Ferner erscheint der Kreis zu eng umgrenzt. Den künstlerischen Reiz und den Big einer Parodie beispielsweise auf das jüdische akademische Theater kann nur derjenige empfinden, der die Originalaufführung gesehen hat, oder wenigstens mit der Akrobatik des modernen russischen Theaters vertraut ist, und ähnlich verhält es sich mit der letzten Szene, die die Detektivromanen parodiert. Trotz Big und Konzentration kann „Tempo Tausend“ noch nicht als ein Musterpiel für die politische-literarische Renue gemertet werden. Immerhin zeigt es verheißungsvolle Anläufe. Die Aufführung hat viel Schönes, das Ensemble ist aufeinander eingepiekt. Prodnoll Kurt Gerra mit seinem breiten Phlegma und seinem trockenen, beißenden Big. —

Hoffmannscher „Liederfranz“.

Spandauer Männerchor in Berlin.

Unter dem Ehrenprotektorat des Berliner Oberbürgermeisters und seines Spandauer Kollegen produziert sich der Hoffmannsche „Liederfranz 1859“ im Konzertsaal der Hochschule. Als Vereinsmitglied des Deutschen und Berliner Sängerbundes; mit der Berliner Musikwelt, auch der des Arbeiters, verknüpft durch die Person seines jungen Chormeisters Georg Oskar Schumann, der im reichshauptstädtischen Arbeitermusikleben als einer der begabtesten in der Arbeit erfolgreichsten Chorleiter schon seinen Platz hat.

Das Programm gilt der Berliner Gegenwart; das Wort freilich nicht im engeren Sinne von „Modernität“ verstanden. „Werke lebender Berliner Komponisten“, lesen wir; richtiger wäre: Werke in Berlin lebender Komponisten. Vom 67jährigen Regnitz bis Paul Hindemith; diese beiden, ebenso wie der jüngst verstorbene Emil Bohne, freilich nur mit Instrumentalwerken, die die Reihe der Chordarbietungen unterbrechen, gespielt von Sinfried Wolf, dem in Berlin schon vorteilhaft bekannten Pianisten und dem Bratschisten Reinhard Wolf. Mit je einer Reihe sehr langbarer Chortranskriptionen sind Paul Eitel und Hugo Kaun vertreten. Dieser ein wenig in äußerlich-effektvoller Liedertafelmanier; treffender, tiefer im Ausdruck Eitel. Und da sind noch Chorstücke von Bausnyern, Steined, Draeger, zum größten Teil dem „Liederfranz“ und seinem Dirigenten gewidmet, und endlich als Erstaufführung Martin Graberts „Im Bergwerk“, ein Chorlied in kräftig-vollstimmigem Ton, das der Aufmerksamkeit unserer Arbeiterjünger zu empfehlen ist.

Klaus Pringsheim.

Wiederaufnahmeprozess Leister.

Der zum Tode Verurteilte vor Gericht.

In Bremen bei Geisa in der Rhön begann die Wiederaufnahmeverhandlung gegen den Mörder Leister, der im Jahre 1924 wegen Mordes an seiner Frau zum Tode verurteilt wurde. Die Gerichtsverhandlung findet in dem Zimmer eines örtlichen Gasthauses statt, das in einen Gerichtssaal verwandelt, aber viel zu klein ist, um alle Prozeßbeteiligten und außerdem noch die Zuhörer zu fassen.

Dem Angeklagten stehen als Verteidiger der Rechtsanwalt Man aus Jena, dessen Bemühungen die Wiederaufnahme zu verhindern ist, und Justizrat Spener aus Eisenach. Leisters Verteidiger aus dem ersten Prozeß, zur Verfügung. Unter den 35 Zeugen befinden sich auch die Geschwister und auch der älteste Sohn des Angeklagten.

Die Verhandlung beginnt mit einer Ueberrückung.

Justizrat Spener lehnt den Amtsgerichtsrat Dr. Schein wegen Befürchtung der Befangenheit ab. Dr. Schein hat im Jahre 1924 zusammen mit den beiden anderen Berufsrichtern das Todesurteil gefällt.

Dem schriftlichen Ablehnungsantrage, der bereits vor der Verhandlung eingereicht worden war, ist nicht stattgegeben worden. Amtsgerichtsrat Schein hält sich nicht für befangen. Justizrat Spener führt aber Gründe an, deren zwingendem Charakter man sich nicht verschließen kann: Amtsgerichtsrat Schein habe selbst den Wunsch geäußert, der Gerichtsverhandlung nicht beizuwohnen zu müssen und gemißtrauischen angedeutet, daß er abgelehnt zu werden wünsche; er habe für Leister nichts übrig und sei nach wie vor von seiner Schuld überzeugt. Demgemäß habe Dr. Schein auch nach dem Oberlandesgerichtsverfahren neben dem Urteilsteil, nach dem Leisters Täterschaft nicht erwiesen sei, Notizen gemacht, aus denen zu schließen sei, daß er nach wie vor das Todesurteil als zu Recht erkannt erachte. Aus all dem ergebe sich Dr. Scheins vorgefaßte Meinung. Das Gericht gab diesmal dem Ablehnungsantrag der Verteidigung statt und ersetzte Dr. Schein durch einen anderen Amtsgerichtsrat. Nun konnte die eigentliche Gerichtsverhandlung beginnen.

Der Angeklagte Leister muß ausführlich über seine Beziehungen zu seiner Frau und auch zu der Frau

Vindner aus Jena, um derstillen er nach dem Urteil des ersten Gerichts seine Mordtat begangen haben soll, berichtet. Er erklärt, daß die Beziehungen zu dieser Frau zuletzt rein freundschaftlicher Natur gewesen seien und daß, wenn er auch mit anderen Frauen etwas zu tun gehabt habe, weil er auswärts zu arbeiten gezwungen war, das Verhältnis zu seiner Frau trotzdem harmonisch gewesen sei. Wie Leister in der Mordnacht um 1 Uhr durch die Hilferufe seiner Frau plötzlich aus dem Schloße geweckt worden war und den beiden Männern nachgeseilt ist, weiß man ja schon. Er holte auch selbst einen Arzt, dem aber nichts anderes übrigblieb, als festzustellen, daß ein Schuß die Halsschlagader der Frau durchbohrt hatte. Das achtjährige Töchterchen schilderte, wie

ein Mann im Tischkasten gewühlt und dann auf die schreiende Mutter losgeführt

sei. Die Kleine habe sich noch unter der Bettdecke versteckt. Tatsächlich soll auch der Tischkasten aufgebrochen worden sein und die Hausfure Spuren eines Stemmeisens getragen haben. Verdächtig schien es dem ersten Gericht, daß der Hund, der 14 Tage nach der Tat verendet, nicht angeschlagen hat. Nicht weniger verdächtig erschien es damals, daß der Angeklagte den Besitz einer Pistole leugnete. Er erklärt nun, daß er sie vom Schwager zum Verkauf erhalten habe, später habe er sie behalten. Anfangs hatte er vergessen, daß er sie besitze, dann aber sich fürchtete, ihren Besitz zuzugeben. Es wird festgestellt, daß der tödliche Schuß nicht aus dieser Pistole abgegeben sein konnte. Ein zwischendurch abgehaltener Lokaltermin ergibt, daß die Nachbarn, die die Leister belästigenden Auslagen gemacht hatten, nur schwer beobachten konnten, was in seinem Hause vorging. Das Gericht sieht sich genau dieses Haus an, wie auch das andere, aus dem der damals 13jährige Knabe Reich zwei Männer hatte flüchten sehen.

Die Gerichtsverhandlung wird voraussichtlich drei Tage dauern. Der Angeklagte gibt auf alle Fragen klare und ruhige Antworten. Man hat den Eindruck, als läge er noch heute alles vor sich und als halte er mit der Wahrheit nicht zurück.

wurde eine Entscheidung angenommen, in der verlangt wird, 1. daß bei der bevorstehenden Aenderung des zweiten Punktes der Reichsversicherungsordnung endlich auch den Versicherungsvertretern in den Organen der Betriebskrankenkassen das volle Selbstverwaltungsrecht übertragen und somit der bestehende Ausnahmezustand der Betriebskrankenkassen gegenüber den anderen Kassenarten beseitigt wird, 2. daß der § 414 der Reichsversicherungsordnung dahingehend geändert wird, daß die Organe der Kassenvereinigungen im Sinne des Krankenversicherungsrechts (zwei Drittel Versicherte und ein Drittel Arbeitgeber) zusammengesetzt sein müssen. Andernfalls sind diese Vereinigungen für den Verkehr mit der Be-



Tödlicher Autounfall des Polarforschers Nordenskiöld.

Prof. Dr. Otto Freiherr v. Nordenskiöld, der bedeutende Polarforscher, ist in Göttingen einem Autounfall zum Opfer gefallen. Er wurde als Neffe des großen Polarforschers Adolf v. Nordenskiöld 1869 geboren, hat sich als Leiter der schwedischen Südpolarexpedition 1901-03 einen Namen gemacht, kam 1905 als Professor der Geographie an die Universität Göttingen und gab eine Anzahl wichtiger Werke heraus.

hörde auszuweichen, da die bisherige Zusammensetzung nur als eine einseitige Interessenvertretung der Unternehmer zu betrachten und demnach nach Verfassung und Gesetz zu verdrängen sind. — Bei den Neuwahlen wurde die vorgeschlagene Liste als Ergebnis der Beratungen der einzelnen Bezirke genehmigt. Die 15 Geschäftsführer und die Zentralkommission mit dem Sitz in Berlin wurden wiedergewählt.

Ein Erfolg der Oberlausitzer Granitschleifer. Lohnerhöhung um 7 Prozent.

Der Streik der Oberlausitzer Granitschleifer, der 14 Wochen dauerte, ist nach äußerst hartem Kampf erfolgreich für die Arbeiterschaft beendet worden. Durch Schiedspruch, dem sich beide Parteien vor der Verkündung unterworfen, erhöht sich der Mindestlohn der Hilfsarbeiter von 56 auf 65 Pf.; die übrigen Löhne erfahren eine Erhöhung von 7 Proz. Der Streik gilt nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses; ebenso sind sämtliche Arbeitsträfte wieder einzustellen. Einige Unternehmer wollen diese Bedingung nicht erfüllen. Es sind also Arbeitsangebote von Steinarbeitern nach der Oberlausitz zunächst noch zurückzuhalten.

Achtung, Rundfunkhörer! Heute, Dienstag, abend 8 Uhr, spricht der Geschäftsführer des Bezirks X des Deutschen Wertmeisterverbandes, Georg Jäger, durch den Berliner Rundfunk über das Thema „Die Dauerkrise auf dem Arbeitsmarkt der Angestellten. — Wie kann geholfen werden? — Forderungen an Staat und Wirtschaft“.

Ernstster Konflikt bei der Luftkassa. Der „Arbeiter“minister gegen die Arbeiter.

Am 3. Juni berichteten wir im „Vorwärts“ über die Ablehnung eines für die Wasserbauarbeiter gefällten Schiedspruches durch das Reichsverkehrsministerium. In der antizipierten Einstellung dieses Ministeriums scheint System zu liegen. Der deutsche Minister Koch, dessen Partei bei den Wahlen eine so gründliche Niederlage erlitten hatte, verlor in den letzten Tagen seiner Amtszeit fast noch alles, um durch sozialreaktionäre Maßnahmen seine Amtsträger zu befriedigen.

Am 24. Mai wurde durch einen einstimmigen Schiedspruch für die bei der Luftkassa beschäftigten Arbeiter eine Lohnerhöhung von sieben Prozent pro Stunde festgelegt. Das Reichsverkehrsministerium, Arm in Arm mit dem Sparminister, hat die Luftkassa aufgefordert, diesen Schiedspruch abzulehnen. Der Verkehrsverband und der Metallarbeiterverband haben, nachdem die Arbeiterschaft den Schiedspruch angenommen hatte, beim Reichsarbeitsminister seine Verbindlichkeitserteilung beantragt. Sollte der Reichsarbeitsminister der gleichen Ansicht sein wie sein deutschnationaler Kollege vom Reichsverkehrsministerium, so ist mit der Stilllegung der wichtigsten Streden des Luftverkehrs in der nächsten Woche zu rechnen.

Wahrscheinlich führt dann eine solche Maßnahme dazu, daß die Frage des deutschen Luftverkehrs und der deutschen Luftpolitik einer schärferen Kontrolle als bisher unterworfen werde. Die neue Reichsregierung wird aber gut daran tun, unter den Luftfahrtreferenten des Reichsverkehrsministeriums gründlich

Auslese zu halten und unter eine scharfe Kontrolle zu nehmen, wenn das Verkehrsministerium nicht weiterhin eine Domäne deutschnationaler Partei- und reaktionärer Wirtschaftspolitik bleiben soll.

Tagung der Betriebskrankenkassen. Interessensvertretung der Unternehmer.

Karlsruhe, 4. Juni. (Eigenbericht.)

In Karlsruhe begann am Montag die 16. ordentliche Hauptversammlung des Verbandes zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen. Am Vormittag fand eine Vorbesprechung der Versicherungsvertreter statt, der als Gast u. a. Dr. Broeder als Vertreter des ADGB, beiwohnte. Die Vorbesprechung war von 810 Versicherungsvertretern besucht. Den Jahresbericht gab Müller-Berlin.

Er kritisierte hauptsächlich die reaktionären Bestrebungen der Arbeitgeberverbände, die sich besonders auch in den Betriebskrankenkassen auswirken, wo sie das Übergewicht haben. Die Arbeiterschaft verlangt aber auch das ihr zustehende Recht in den Betriebskrankenkassen. Die jetzige Regelung: ein Drittel Unternehmer, ein Drittel Geschäftsführer und ein Drittel Arbeiter entspreche in keiner Weise den Wünschen der Arbeiter. Der Reichstag habe die Aufgabe, sich auch mit dieser Frage zu befassen. An den christlichen Arbeitervertretern liege es, auf die Fraktion des Zentrums entsprechend einzumirken.

Den Kassenbericht gab Ball-Berlin. Nach längerer Diskussion

Engelhardt-Caramel-Malzbiere

nahrhaft, wohlschmeckend, bekömmlich, erfrischend!
Aerztlich empfohlen für
Kinder, junge Mütter, Erholungsbedürftige, Sportleute
Auf der Ausstellung: DIE ERNÄHRUNG Halle 2, Stand 131

Leinen aus Irland
Komödienhaus Norden 604.
Tägl. 1/2 Uhr
Broadway

Theater des Westens
Sielpl. 931 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
„Das Ekel“

Verbrechen
Sonntag 7 1/2 Uhr
Premiere
„Das sind ja reizende Leute...“

Kleintheater
Täglich 8 1/2 Uhr
Rosa Valeri
Eugen Rex in
Die Großdinauze

Die Komödie
Sismarck 241-751
1/2 Uhr
Es liegt in der Luft
Jenny von Schiller
Ausk. v. Spoliansky

Berliner Theater
Sismarck 30-31, 111-117
8 1/2 Uhr, Ende geg. 11
Singspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

Rose-Theater
Frankf. Str. 142
1/2 Uhr
Das Paradies d. Ehe
Gartenbühne
1/2 Uhr nachm.
Koczet und hinter Teil
1/2 Uhr
Der fidele Bauer

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 197
Heute 8 1/2 Uhr
Doppelvorstellung zu einfachen Preis.
Verlorene Töchter
Sitzent. in 4 Akten.
Das Sonnenbad
Lustspiel in 3 Akten von Balowski
Vorw. im 1. Akt
Park-Kauch Sonntags
statt 4,- nur 60 Pf.

Planetarium am Zoo
Friedr. Neubauerstr. 10
Noll. 157
18 1/2, 19 1/2, 21 U.
Sternhimmel und Kalender
Eintritt 1 M.
Kinder unt. 15 Jahren 0,50

Berliner Prater
Kastanienallee 79.
Tägl. 8 Uhr
„Polnische Wirtschaft“
Mus. v. Jean Vilbert
Außerdem:
Grosse Variété.
Tanz. Kaffeekechen.

Komische Oper
8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
evu-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Zum Schluß:
Stückes Pfingstfahrt
„Jonholl-Brett“
Senz. Gerle, Variete, Tanz,
Kanelle Wilhem Frenke

Elite-Sänger
Theater am Kottbuser Tor. Mpl. 16077.
Täglich 8 Uhr.
Wie immer: riskant. Programm, u. s.
„Ein gerissener Schwiegersohn“
(Schwank)
„Ein kleines Geschenk“ (Schwank)
Volkspreise.

SCALA
Herb. Williams
der eigenartigste amerikanische
Exzentrik-Star und die übrigen
Varieté-Sensationen!

„Noch interessanter“
LUNA PARK
Gewerkschaftstag!
Gr. Feuerwerk
Gross-Tombola
1 des Los gewin. 1.

Das neue Sonnenbad
ist eröffnet!

Eden-Palast
Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 24
Heute Rundfunk
23.-Kameraden, Parteilosen, Eintritt frei.

Rennen zu Karlshorst
Dienstag, den 5. Juni,
nachmittags 3 Uhr
Gr. Berliner Hürdenrennen.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901
Uhr: **Krankheit der Jugend**

Berliner Uik-Trio
Neukölln. Uik-Str. 74/75
Lahnstr. 74/75

„Ein gerissener Schwiegersohn“
(Schwank)
„Ein kleines Geschenk“ (Schwank)
Volkspreise.

„Noch interessanter“
LUNA PARK
Gewerkschaftstag!
Gr. Feuerwerk
Gross-Tombola
1 des Los gewin. 1.

Das neue Sonnenbad
ist eröffnet!

Eden-Palast
Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 24
Heute Rundfunk
23.-Kameraden, Parteilosen, Eintritt frei.

Rennen zu Karlshorst
Dienstag, den 5. Juni,
nachmittags 3 Uhr
Gr. Berliner Hürdenrennen.

Am 20. Mai verloren wie durch Unfall unseren Genossen
Paul Hörl
Im besten Mannesalter von 31 Jahren
Frau und unermüdet hat er zu uns
gehört. Schnell und unermüdet rief
ihm der Tod aus unseren Reihen
Wir werden ihn ein bleibendes Ge-
denke bewahren!

Arbeit.-Turn-u. Sport-Verein Pankow a. V.
Die Beerdigung findet am Samstag, dem 6. Juni, nachmittags 3 Uhr,
aus der Halle des Städtischen Friedhofes Reinholdsdorf, Humboldtstraße,
aus statt.

Auf Teilzahlung Kinderwagen
Kleine Anzahlung! * Bequeme Abzahlung!
CAMNITZER
Schönhauser Allee 82, 1
am Hochbahnhof Nordring

NEUE WELT
Arnold Scholz, Hasenheide 109/110.
Täglich:
Großes Gartenkonzert und gr. Revue
100 Jahre Kunst und Kunst.
Musik, Ballett, Opern, u. s. w.
Tanz unter Palmen.
Konzert ab 6 Uhr. Kaffeehaus ab 2 Uhr.
Im Garten oder Saal.

Eden-Palast
Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 24
Heute Rundfunk
23.-Kameraden, Parteilosen, Eintritt frei.

Rennen zu Karlshorst
Dienstag, den 5. Juni,
nachmittags 3 Uhr
Gr. Berliner Hürdenrennen.

Küchen
noch zu meinen alten Preisen
Anns-Küche 43 75 M.
Anrichie-Küche „Nanna“ 88 118 M.
Anrichie-Küche „Louise“ 108 188 M.
Anrichie-Küche „Lisebeck“ 135 188 M.
Kleiderständer, 92 cm. 43 85 M.
Ausstellung seiner rheinischer Küchen
Küchenmöbel-Haus
Laserstein, Luckauer Str. 1
Ecke Oranienstr. nahe Moritzplatz

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne
Theater am Glienplatz 11, in Schiffbauerdamm
8 Uhr
Orpheus in der Unterwelt
Der Zigarettenkasten

Dienstag, 5. 7. 28
Staats-Oper
Unter d. Linden
Ab.-V. 30.
Anf. 19 1/2 (7 1/2) U.
Die Hochzeit des Figaro

Freischütz
Turnus I
Anf. 19 1/2 (7 1/2) U.

Die Weber
Staatl. Schauspiel.
Im Untermarkt
Ab.-V. 113
Anf. 20 (8) U.

Amphitryon
Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
20 (8) Uhr.

Deutsches Theater
Norden 12 31
Uhr, Ende nach 1-
Letzte Aufführungen
Pygmalion
von Bernard Shaw
1. u. 2. Teil, 1. Teil

Kammerspiele
Norden 12 31
Uhr, Ende nach 11
Zum 141. Mal
Finden Sie, daß
ausstehen sich richtig
verhält?

Die Komödie
Sismarck 241-751
1/2 Uhr
Es liegt in der Luft
Jenny von Schiller
Ausk. v. Spoliansky

Berliner Theater
Sismarck 30-31, 111-117
8 1/2 Uhr, Ende geg. 11
Singspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß Mary Dugan

SCALA
Herb. Williams
der eigenartigste amerikanische
Exzentrik-Star und die übrigen
Varieté-Sensationen!

„Noch interessanter“
LUNA PARK
Gewerkschaftstag!
Gr. Feuerwerk
Gross-Tombola
1 des Los gewin. 1.

Das neue Sonnenbad
ist eröffnet!

Eden-Palast
Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 24
Heute Rundfunk
23.-Kameraden, Parteilosen, Eintritt frei.

Rennen zu Karlshorst
Dienstag, den 5. Juni,
nachmittags 3 Uhr
Gr. Berliner Hürdenrennen.

Jedem Kinde eine Erholungsreise!

Die Eltern sollen wissen: Die Jugendämter helfen.

20 Prozent, in den Arbeitervierteln sogar 40 Prozent der Berliner Schulkinder sind nach den Untersuchungen der Schulärzte unterernährt oder im Wachstum zurückgeblieben. Aber auch die übrigen Kinder unserer Großstadt bedürfen einer Erholungsreise im Jahre dringend. Der hohe gesundheitliche Wert einer mehrwöchigen klimatischen Veränderung für die Entwicklung des Kindes bedarf keiner näheren Begründung. Ist doch der körperliche, geistige und seelische Erfolg einer Erholungsreise nur allzu deutlich sichtbar. Kinder, die einige Wochen an der See, im Gebirge oder auf dem Lande in vernünftiger Weise verbracht haben, zeigen sich nicht nur körperlich gekräftigt, sondern auch geistig reger und aufnahmefähiger als vorher. Die entstandene Schulverhinderung haben sie im allgemeinen sehr schnell wieder aufgeholt. Aber die Frage ist:

Wie kommt das Kind zu seiner Erholungsreise?

Das Landesjugendamt und die 20 Bezirksjugendämter Berlins bemühen sich seit Jahren nach Kräften, so viel wie möglich Kinder an die See, ins Gebirge oder aufs Land zur Erholung zu schicken. Im vorigen Jahre wurde 60 000 Kindern diese Wohlthat zuteil, das sind, da im Mai vorigen Jahres Berlin 380 400 Schulkinder zählte, 15,8 Proz. aller Kinder. Gegenüber der Vorkriegszeit ein schöner Fortschritt! Freilich genügt er nicht. Berlin, das im vorigen Jahre 908 000 M. für die Verschickung von Kindern ausgegeben und in diesem Jahre bisher nur 643 000 M. bereitgestellt hat, muß bedeutend mehr Mittel für diese vorbeugende Fürsorge im besten Sinne auf-

zieherische Wert, der in dem Zusammenleben der Kinder unter pädagogischer Leitung liegt. In den Bauernhaushalten können sich die Pflieger nur in sehr seltenen Ausnahmefällen der besonderen Aufmerksamkeit des fremden Kindes widmen. Ueberhaupt passen in das Milieu eines Bauernhauses nur körperlich, geistig und seelisch robuste Kinder hinein. Die Großstadtkinder sind aber im allgemeinen sehr sensibel veranlagt. Die Landarbeit, zu der die Kinder gewöhnlich herangezogen werden, ist ihrer allseitigen Entwicklung durchaus nicht dienlich. Aus allen diesen Gründen werden von den Jugendämtern nur noch wenige geeignete Landpflegestellen besichtigt. Vom gesundheitlichen und pädagogischen Gesichtspunkte aus betrachtet ist der Unterbringung der Kinder in einem guten Kinderheim selbst gegenüber einer Reise mit den Eltern der Vorzug zu geben.

Wenn alle beteiligten Faktoren: Jugendämter, soziale Versicherungsanstalten und Elternschaft zusammenwirken, dürfte das erstrebenswerte Ziel zu erreichen sein:

Jedem Kinde im Jahre eine Erholungsreise!

Jugendrepublik „Rote Wacht“.

Neben die dunklen Bäume des Waldes bei Petersdorf leuchtet weit hin sichtbar eine große rote Fahne. Der Wanderer, der an einem der Pfingstfeiertage die feste Straße von Fürstenwalde zum Scharmühssee oder auf einsamen schönen Wegen durch die Rauenschen Berge nach Petersdorf wanderte, sah sie lustig im Winde flattern. Die Blicke der Insassen der zahllosen Autos, die in das teure märkische Bad Saarow fahren, lenkte sie auf sich; überall wo man stand, sah man nur die große rote Fahne.

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin hat hier ihr erstes Zeltlager errichtet und die Fahne am langen Mast ist Mittelpunkt des Lagers.

Am Freitag vor Pfingsten wird es auf dem freien Platz zwischen Soldatenbergen und Petersdorfer See lebendig. Ein Lastwagen bahnt sich mühsam den Weg zum Platz. Zwanzig kräftige Hände packen zu und bald liegen die Wohnungen für dreihundert junge Menschen über den Platz verteilt. Schnell werden die Plätze der Zelte gekennzeichnet und dann beginnt der Aufbau. Schon am Abend, als ein feiner Regen einsetzt, steht der größte Teil der Zelte. Der Rest wird am andern Morgen aufgebaut, der Fahnenmast wird errichtet, das Transparent am Eingang aufgestellt. Inzwischen

Glückliches Ende und Geschichte.

Der Direktor des Rostauer Künstlertheaters, Dantschenko, hielt kürzlich nach der Rückkehr von seiner amerikanischen Studienreise in Rostau einen Vortrag, in dem er über seine Erlebnisse und Erfahrungen in Hollywood berichtete. Wie bekannt, wollen die amerikanischen Filmhersteller von dem tragischen Ausgang eines Films nichts wissen, halten vielmehr darauf, daß die Dinge zur Genugung der Zuschauer gut ausgehen. Hierüber teilte Dantschenko einen typischen Fall mit. Man war dabei, einen Film zu drehen, der das abenteuerliche Leben des berühmten Aufrührers Pugatschew zum Gegenstand der Handlung hatte. Als man zu der Szene gekommen war, in der Pugatschew in einem eisernen Käfig auf den Richtplatz transportiert wird, um dort exekutiert zu werden, protestierten die Produktionsleiter energisch gegen diese historische Darstellung und forderten, daß Pugatschew nicht hingerichtet werde, sondern daß er vielmehr die Gunst der Kaiserin Katharina II. erlangen und als deren rechtmäßiger Gatte sein Leben beschließen solle. „Die Geschichte stellt die Dinge zwar wesentlich anders dar,“ bemerkte Dantschenko, „aber nach der Theorie der Amerikaner braucht sich der Film um die historische Wahrheit nicht zu kümmern; es sei vielmehr sein gutes Recht, die Geschichte zu korrigieren im Sinne eines befriedigenden und den Zuschauer in guter Stimmung entlassenden Ausganges.“



Berliner Kinder im Ostseebad Carlshagen.

wenden. Mehrere tausend Kinder mußten im vorigen Jahre zurückbleiben, weil die Eltern keinen Beitrag zu den Verschickungskosten leisten konnten. Und das trotz gerade die bedürftigsten der Kinder. Die hierfür ausgegebenen Mittel werden Ersparnisse in der Gesundheitsfürsorge erwirken.

Das sollten sich aber auch die Eltern sagen! Was sie für die Verschickung ihrer Kinder an Mitteln aufwenden, werden sie, vielleicht noch darüber hinaus, an Arzt- und Arzneikosten ersparen können. Denn es hat sich, man kann fast sagen, in jedem einzelnen Falle gezeigt, daß Kinder, die vorher oft kränkelten, nach einer Erholungsreise auf Monate hinaus von einer Krankheit verschont blieben. Auch die sozialen Versicherungsanstalten, insbesondere die Krankenkassen, sollten im eigenen Interesse das von den Jugendämtern eingeleitete Verschickungswesen nach Kräften unterstützen. Es ist eine kurzfristige Politik, die einzelne, besonders die kleineren Klassen betreiben, wenn sie die Leistung eines Beitrags zur Verschickung von Kindern ihrer Mitglieder ablehnen.

Die Jugendämter verschicken in erster Linie die von den Schulärzten ausgewählten Kinder. Sie übernehmen aber auch gern die Vermittlung der Verschickung der übrigen Kinder. Eltern, deren Kinder nicht von den Schulärzten vorgeschlagen sind, aber deren Verschickung doch gewünscht wird, sollten sich

an des Jugendamt ihres Bezirks wenden,

bevor sie ihre Kinder anderweitig unterbringen. Auch in diesen Fällen ist vorher der Arzt zu hören, um das der Natur des Kindes entsprechende Klima auszuwählen. Kindern unbemittelter Eltern gewährt die Reichsbahn bedeutende Fahrpreisermäßigungen. Anträge sind an das zuständige Jugendamt zu richten.

Wir haben in Deutschland zahlreiche Kinderheime, die eine gute Verpflegung und Betreuung der Kinder gewährleisten. Daneben gibt es aber auch Unternehmungen, die auf rein privatkapitalistischem



Erholungsheim für Berliner Kinder in der Schweiz (Weißenburg, Berner Oberland.)

Prinzip aufgebaut sind. Die Eltern sollten ihre Kinder nur in die von den Jugendämtern empfohlenen Heime schicken. Diese, die der Kontrolle der Jugendämter unterstehen, schließen sowohl eine Ausnutzung der Eltern wie auch eine schlechte Pflege der Kinder aus. Dem guten Kinderheim ist gegenüber der Einzelpflege der Vorzug zu geben. Denn in den gutgeleiteten Heimen ist alles auf die natürlichen Bedürfnisse der Kinder eingestellt. Hier erhalten sie auch eine besondere Körperpflege. Dazu kommt noch der hohe er-



Bei der Proviantausgabe.

ist auch der Lieferwagen des Konsumvereins Fürstenwalde angekommen und Brot, Butter, Wurst, Käse, Marmelade, Bananen und Apfelsinen werden ins Proviantzelt gebracht.

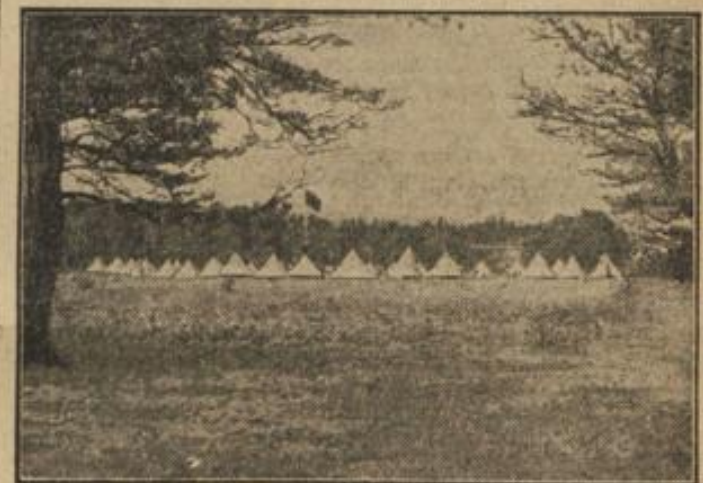
Am Nachmittag ist das Lager fertig. Einunddreißig Zelte stehen im Rechteck um den hohen Fahnenmast und warten auf ihre Bewohner. Gegen Abend kommen sie mit fliegenden Fahnen angerückt. Am Eingang werden sie vom Arbeitskommando empfangen und der Zug geht hinein ins Lager, im Kreis um den Fahnenmast herum, an dem zum Gruß die rote Fahne emporsteigt. Jeden Abend zur „Politzeitsunde“ wird sie eingeholt, um am andern Morgen beim Klang der Fanfaren, die die Schläfer wecken, wieder ausgezogen zu werden. Dann geht alles hinunter zum See waschen. Danach ist Proviantausgabe. Nach dem Frühstück herrscht im Lager und auf dem Sportplatz daneben ein buntes Leben. Hier sieht ein Kreis und singt bei Lautenbegleitung frohe Wanderlieder oder diskutiert, dort werden Wettspiele durchgeführt, Speer geworfen und gesprungen. Andere Gruppen führen Wanderungen in die nähere Umgebung durch oder gehen zu den in der Nähe liegenden Braunschlengruben, bis die Fanfarenbläser die Mittagszeit anstoßen. Dann formiert sich ein langer Zug, der im Gleichschritt mit Musik, die mit Klöppeln auf den Rapsen hervorgerufen wird, zum Dorf zieht zur Offenausgabe.

Der Nachmittag bleibt wieder für die Gruppen frei und am Abend findet eine kleine Feierstunde am Fahnenmast statt, die mit einem gemeinsamen Lied und dem Niederholen der Fahne endet.

So vergehen die Feiertage im Flug, und der Abend des zweiten Feiertages naht heran, an dem die Teilnehmer, begleitet von den Glücklichen, die noch einen Tag länger bleiben dürfen, nach Fürstenwalde zur Bahn zurückmarschieren. Am dritten Feiertag wird das Lager abgebaut und wieder auf das Auto verladen, das die „Häuser“ nach Berlin zurückbringt.

Jugendrepublik „Rote Wacht“ wurde dieses Lager genannt. Der Zweck des Lagers war nicht nur, dreihundert Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, einige Tage bei herrlichem Wetter frei in der Natur zu verbringen. Die braunen oder auch roten Ge-

sichter, die beim Schluß des Lagers nur ungern wieder in die Stadt zogen, verband noch etwas anderes. Der Wille zum gemeinsamen Schaffen wurde lebendiger bei allen Teilnehmern. Gemeinsam hatte man das Lager aufgebaut, gemeinsam in voller Harmonie ohne jeden



Gesamtansicht des Zeltlagers.

Wision die Lüge zusammen gelebt, gemeinsam das Lager wieder abgerissen. Solche Tage der Freiheit müssen wir uns, der Jugend, mehr erringen, das war der Wille aller, und die Worte eines jugendlichen Redners bei einer Abendfeier: „Die Anker hoch! Auf an die Arbeit!“ wurden zum Gelächern aller Teilnehmer, die zurück in die Stadt an die Arbeit gingen. Lindstädt.

Revolution in Duggendorf Pfarrer, Kirchenchor und fleischfarbene Strümpfe.

Diese Geschichte hat den Vorzug, unpolitisch zu sein, wenn auch ihr Held, soweit es sich um Sozialistenresserei handelt, in höchstem Maße politisch ist. Lauerer heißt dieser Held. Er vertreibt sich die freie Zeit damit, an die Gastwirte Schreibbriefe zu schreiben, in denen er vor Vergebung der Sünde an Sozialdemokraten warnet. Pfarrer ist er obendrein. Und zwar in Duggendorf in der Oberpfalz. Dieser Pfarrer überraschte seine Gemeinde eines Tages mit folgendem Ukas:

Rom Pfarramt Duggendorf
Post Pölenhofen (Opf.).

Abkrist.

Es ist allgemein bekannt und wiederholt von der Kanzel aus betont worden, daß die Vorschriften der deutschen Bischöfe hinsichtlich der Mode im Gewissen verpflichten. Trotzdem werden sündhafterweise die kirchlichen Gebote übertreten, sogar von solchen, welche als Chorfängerinnen bei kirchlichen Vereinen, Leichen, Prozessionen usw. direkt mitwirken. Das gilt auch von der Kleidung, den kurzen Röcken, den fleischfarbenen Strümpfen, durchsichtigen Kleidern. Von heute mittag an will ich solche nicht mehr sehen. Wer sich nicht anders kleiden will, betritt den Singchor nie mehr. Entweder gilt uns die Kirche und der Bischof etwas oder nicht. Für den katholischen Christen ist nicht die Mode maßgebend, sondern Religion und Sittlichkeit. Gegen schulpflichtige werde ich mit Strafen einschreiten, gegen die anderen wird es auch nach Mittel geben. Wer die Kirche nicht hört, der sei wie ein Heide, sagt der Apostel. Davon werden hiermit alle Chorfängerinnen gegen Unterschrift verständigt. Dabei wird auch hingewiesen, wie schon bekannt ist, daß, wer öffentliche Tänze besucht, also Durschbetranschaft hat, auf dem Chor nichts mehr zu suchen hat.

Duggendorf, den 17. Mai 1928.

Das kath. Pfarramt Duggendorf,
gez. Lauerer, Pf.

Der Erfolg? Anders als ihn sich Ehrwürden vorgestellt hat. Die Sängerknaben schickten den Ukas ohne Unterschrift postwendend zurück und traten kurz entschlossen in den — Streit. Ob der Pfarrer darauf mit dem großen Kirchenbann antwortete, ist nicht bekannt geworden.

Der erste Flug zum Mars

Eine technisch-phantastische Erzählung von Kurt Delta / Zeichnungen von A. Florath

3. Fortsetzung

Er wälzt sich aus dem jedernden Gehänge. Er kriecht und schiebt sich über den Boden. Dort drüben am Schallbrett ist der Hebel. Drei Zoll von der Hand Lord Merimeers. Aber dessen Ueber liegen bleiern über den Augäpfeln. Das S. O. S. des Senders war nicht in seine verfunkenen Gedankenwelt gedrungen. Da ist Jonny an der Wand. Zweimal versucht er sich aufzurichten, zweimal drückt es ihn wieder zusammen. Da zieht er sich Zoll für Zoll an Merimeer empor, tastet sich an dessen gestütztem Arm hinüber zum Hebel. Er erfasst ihn, und zusammenstehend reißt er ihn aus den Klammern.

*

Jonny riß sich den Schlaf aus den Augen. — Er mußte wohl einige Zeit so gelegen haben. Die gleichmäßigen Atemzüge von Lord und Lady Merimeer lagen ihm, daß ihre Ohnmacht einem stärkenden Schlaf gewichen ist.

Mit einigen leichten Bewegungen hatte er Merimeer aus dem Federgehänge gehoben und auf ein Lederpolster gelegt. Nun hielt er auch die Lady in seinem Arm. Es ist ihm, als hätte er sie oben vom Kreuz abgenommen. Wie bleich sie ist — Während er sie in den Armen hält, bringt der Blutstrom ihr wieder das Hellrotbraun der Aushärtung durch Wüstenwind und Gletscher Sonne.

Wie sie atmet. Sie schläft ganz leicht. Wie schön sie ist — So wie er sein Weib will. Und er darf sie küssen, er hat sie ja gerettet! — Du — da ist es ihm, als hätten sich ihre Augen geöffnet. Aber sie schläft doch wieder wie zuvor? Er hat ein Gefühl, als wäre er klein, ein Schuljunge, und hätte irgendwo Kirichen gestohlen.

Er ließ sie auf das Polster gleiten und wor mit einigen raschen Schritten am Taster: — Hier Jonny — haben Triebkraft gestoppt — Alles in Ordnung und gesund — Auch die Lady —

*

„Auch die Lady,“ brumnte der Empfangsoffizier auf Zentron. Dabei blickte er mit ein paar komischen Falten im Gesicht auf seinen Kollegen. „No, über den Berg sind sie, das haben wir schon vor einer halben Stunde an der gleichmäßigen Geschwindigkeit der Rakete. Du kannst melden, daß nach Juntipruch alles in Ordnung ist.“

Dann blickte er um sich und sprach leise weiter, so, als wenn er einen Zuschauer fürchte. „Kamerad, Lord Merimeer ist, unter uns gesagt, ein Esel. Ja, hier unten — er, der berühmte, reiche und allmächtige Gelehrte. Aber dort oben in der Rakete — sie, die lebenshungrige, geistreiche Frau und Jonny — der Held —“

Wie der Schmetterling aus einer grauen Puppe kriecht, so ist dieser Jonny in den Sonnenschein der Welt gestattert.“

*

Der Telegraph arbeitete lieberhaft — Die Zeitungen überschwebten das Land mit Extraausgaben. Die Zeitungsjungens riefen die seitgedruckten Aufschriften durch die Strohen. — Die Rakete ist gestartet — Die Mitglieder der ersten Expedition sind gerettet — An deren Stelle setzen als zweite Bemannung Lord und Lady Merimeer und Jonny Hellar, ein Junker der Marine der Liga. Und nun erzählten die Zeitungen in diesen engen Spalten die Ereignisse der letzten Stunden. Das wichtige Geschehnis hatte nun die verschleierte Zensurmaßnahmen der Liga hinweggefegt. Man erlebte jetzt erst in aufregenden Worten den Kampf der Flotte gegen die Macht auf Zentron. Andere Blätter brachten die Bilder der Merimeers und Jonny Hellars. In persönlichem und persönlichstem wurde geforscht und gehöhrt.

Lord Merimeer war bekannt als der eiserne Mann der Forschung. Polarregionen, Flüge zur Erforschung der Erdoberfläche hatte Merimeer mit seinen Millionen finanziert. Immer sah der Unermüdbare als die Seele der Expeditionen in der Gondel der Flugschiffe. Er las die Instrumente, stellte Zahlen neben Zahlen, und nie zitterte seine Hand.

Man brachte Anekdoten von dieser Sicherheit im Arbeiten. Als sein Flugzeug mit gefahrenen Motoren in der Eiswüste lag, wurde es, ein Wunder, in letzter Minute durch ein Hilfsflugschiff gerettet. Da trat Lord Merimeer mit tiefstehenden Augen, aber leise lächelnd zum Kapitän des rettenden Schiffes und sagte nur: All right, fahren wir zurück. Ich habe die Papiere, und die Berechnungen sind fertig —

Lady Merimeer war das Gegenteil ihres in der Formel aufgehenden Mannes. Eigenwillig, launisch, tollkühn war sie. — Aber das war nicht immer so. Sie war eine puritanisch und weltabgewandten erzogene Tochter gewesen, als sie Merimeer in sein Haus als Gattin führte. Sie dachte sich dies als einen Schritt zur Freiheit. Sie wollte mitleben und mitleiden an der Seite ihres Mannes. Sie wollte seine Gefährtin bei Forschung und Arbeit sein. Der Lord aber wies sie liebendwürdig, aber bestimmt immer wieder zurück. Wie Archimedes dachte er: Stört mir meine Kreise nicht Merimeer hatte Prinzipien. Frauen und wissenschaftliche Arbeit, da kommt manchmal etwas Interessantes, aber sicher nie etwas Genaueres heraus! Eine Frau kann Märtyrer, Prophet, Trommler einer Idee sein, aber nützlichere Forscher? Lord Merimeers Prinzip war die Berechnung, nicht das Experiment.

Wenn er dachte, daß sie seine Zahlen und Zeichen verstehen und lieben lernen sollte, dann lächelte er. Aber als sie wieder zu ihm kam, brachte er einen letzten Trumpf, den er für sehr gut hielt. „Gewiß,“ sagte er, „es gibt Frauen, die zugleich Gelehrte sind.“ Und warum sollte ich keine solche Ausnahme werden?“ lächelte sie schüchtern. „Oh, das ist eine einfache Sache,“ sagt er, und streicht ihr leise über die Hände. „Weißt du, solche Gelehrte heiraten sich nicht.“

Und nun sucht er sie abzulenken, so wie man ein Kind beruhigt. „Es steht eine Segelschiff für dich im Hafen. Nimm Urlaub — Meine letzten Berechnungen muß ich nochmals am Pol selbst —“

Da wurde Lady Merimeer über Nacht zu dem, was sie heute ist: eigenwillig und tollkühn!

Sie hielt Höhenrekorde im Flugzeug. Sie war die kühne Führerin der Atlantikexpedition im Landboot. Nun hatte die Crowell sie zum Begleiter ihres Gatten im Projektile gewählt.

Und Jonny Hellar? Niemand hatte den Namen in der Welt der Wissenschaft gehört. Niemand kannte seine Vergangenheit. Eine deutsche Zeitung, die behauptete, unterrichtet zu sein, erzählte reichlich geheimnisvoll etwas von einem Ingenieur und Journalisten. Doch — wer er auch war, jetzt war der Name Jonny Hellar auf allen Lippen.

Jeder kannte die Geschichte von „Jonny, dem Junker!“ Väter und Mütter, er hat eure Söhne vor dem Wahnsinn gerettet!“ schrie der „Wörter“ mit seinen Buchstaben in die Massen. Der „Demokrat“ bringt es in Kieselsteinern wie ein Kanon: Hätte „Jonny der Junker“ nicht bei Nacht und Nebel die Rakete durch die Flotte der Liga

geschleppt, so wären die Millionen umsonst gebracht, die Pioniere der Idee wären umsonst gefallen!

Der Jubel der Straße aber wurde zum gemeinsamen Willen. Jonny führt das Projektile. Jonny, der unbekannt Pionier. Er trägt unseren Willen in seiner Tat. — Es ist unser Jonny!

Und — er wurde nötig, dieser gemeinsame Gedanke und Wille, Kalt und fremd treten in die freudige Flut die Bekanntmachungen der Völkerliga. — Unsere Flotte hat Zentron ohne Verluste besetzt. — Die Defektoren sind interniert. — Das Präsidium der Crowell hat sich unserem Urteil unterstellt. Es wird sich vor der Volksversammlung der Liga zu verantworten haben. Jonny Hellar, bekannt unter dem Namen „Jonny der Junker“, hat sich unseren Organen durch Flucht in der Rakete entzogen. Wir werden die in unseren Händen befindlichen Geiseln der Crowell dazu verwenden, Jonny Hellar der Gerechtigkeit zuzuführen.

Mit weithin schallender Stimme, die zeitweise vor Erregung überschlug, verlas irgendeiner, auf dem Steinofen des Denkmals stehend, die Proklamationen. Der glückliche Jubel der Massen war einer lähmenden Stille gewichen. Der oben am Sockel hatte geendet. Er stand vornübergebeugt, hatte die Arme schlaff herabhängen und starrte so auf die Menge, die noch immer Kopf an Kopf gedrängt stand.

Da schrie es eine heisere Stimme: „Zum Bundeshaus!“ Und niemand dieser Ruf keinen tönenden Widerhall fand, setzte sich doch die dunkle Masse in Bewegung, unheimlich lautlos, langsam und drohend.

*

Vor vollbesetztem Hause eröffnete der Präsident der Liga die Sitzung. Draußen stand die Menge zu dichten Massen gehüllt, vom Bundeshaus mit einem vierfachen Polizeikorps abgsperrt. Abwartend, schweigend standen sie, aber mitten unter ihnen sah gebückt ein rotes Tigertier.

Auch in den Sitzungslokal war dieses schmerzliche Schweigen gebrungen. Vor der Präsidententribüne der Liga sahen die Verantwortlichen der Crowell. Noch sahen sie wie freie Männer. Wozu an den Eingängen des Saales standen Soldaten mit Maschinenpistolen.

Als ersten Punkt der Tagesordnung forderte das Präsidium das Vertrauen der Ligavertreter. Es erklärte, ohne Aussprache zur Abstimmung schreiben zu müssen, da sofort Maßnahmen in dieser Situation ergriffen werden müßten. Mit Kirchhofsruhe wird dieser Beschluß angenommen. Der Abstimmungsprozess in der Liga ist einfach. Pneumatisch werden die weißen Ja-Zettel und die roten Nein-Zettel zum Präsidententisch befördert.

Mit zischend geflüsterten, erregten Worten erwartete man das Resultat. Da erhob sich der Präsident. Seine Stimme klang hart und höhnisch. „Es sind hundertundsechzig rote und hundertundsechzig weiße Zettel abgegeben worden. Da der Rat der Liga zu dieser Zeit nur hundert Mitglieder umfaßt, sind dreißig Zettel unzulässig. Wir werden untersuchen, wer die roten Zettel in die Abstimmungs-vorrichtungen geschmuggelt.“ Die übrigen Worte des Präsidenten gingen in einem allgemeinen Getöse unter.

Abgeordnete in den vorderen Reihen schrien: „Sie sind von dir, die weißen Zettel. Herunter mit dir, du Schurke!“

Der Präsident erhob den Arm. Ein Leutnant begann mit seinem Zug gegen die Abgeordneten vorzudringen, um sie von den Sigen zu reißen. Es fielen Schüsse — —

Diese Augenblicke nützte der Leiter der Crowell. Er war mit einigen Sprüngen auf der Präsidentenbühne, eilte über sie hinweg und stieß die Türe zum Balkon des Bundeshauses auf. Hochaufatmend stand er jetzt am Geländer, und die harrende Menge grüßte ihn mit brausendem Jubel!

So schnell war dies alles geschah, daß ihm niemand in den Weg getreten war. Der Präsident der Liga zitterte vor Zorn. Er wollte eben einen Offizier zu sich rufen, da stürzte eine Ordonnaus auf ihn zu. Keuchend meldete dieser: „Geheimkurier — Meldung der Admiraltät.“ Der Präsident riß die Nachricht aus der Hülle und entfaltete sie. Langsam wird er bleich. Starr hängen seine Augen an den wenigen Worten. — Mannschaften über passiven Widerstand. — Konnte deserterte Mannschaften nicht internieren, da entlandte Formationen nicht zurückkehrten. — Kreuzer „Diamant“, das Führerschiff der Defektoren, ist gestern Nacht mit unbekanntem Ziel abgedampft. — (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die Produktion an Gesetzen.

In der Zeit von 1871 bis 1927 wurden im Reichsgesetzblatt etwa 10 600 Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen veröffentlicht und damit rechtskräftig. In diesem Zeitraum hat die gesetzgeberische Tätigkeit des Reiches stark zugenommen. Im Jahre 1882 wurden nur 27 neue Gesetze gezählt, 1923 jedoch 1029, das sind die niedrigsten und höchsten Zahlen in der ganzen Zeit. Die Entwicklung ist mit ziemlicher Steilheit vor sich gegangen. Schaltet man die außergewöhnlichen Jahre aus der Betrachtung aus (1923), so ergibt sich ungefähr folgendes Bild: 1875 wurden im Reich 27 Gesetze, 17 Verordnungen und 18 Bekanntmachungen erlassen; 1926 140 Gesetze, 144 Verordnungen und 174 Bekanntmachungen. Diese Zunahme der Produktion an Gesetzen im Reich kommt zum Teil daher, daß das Reich den Ländern einen großen Teil ihrer früheren Befugnisse abgenommen hat. Aber viel wichtiger ist, daß in den letzten Jahrzehnten die Wirtschaft und die Sozialpolitik in viel höherem Grade als früher von der staatlichen Gesetzgebung erfaßt werden. Stellt man ursprüngliche staatsrechtliche Gesetze den Gesetzen gegenüber, die auf die „Wirtschaft“ im weiteren Sinne Bezug haben, so verhalten sich die beiden Gruppen zueinander in der Zeit von 1871 bis 1879 wie 1:1,25, von 1880 bis 1889 wie 1:3,6, von 1890 bis 1899 wie 1:5,2, von 1900 bis 1909 wie 1:6,1, von 1910 bis 1919 wie 1:10,8, von 1920 bis 1926 wie 1:14,1. Der Anteil der eigentlichen „politischen“ Gesetze an der gesamten Gesetzgebung, der in der Zeit von 1871 bis 1879 noch fast 50 Proz. beanspruchte, ist allmählich auf 7 Proz. gesunken. Diese Statistik zeigt, daß der freie Ablauf der Wirtschaft in zunehmendem Maße einer staatlichen Regelung unterworfen wird.

Amtsgerichtsrat Pignol.

Die Wählerschaft hat unter anderem auch einen biederen Amtsgerichtsrat von Mühlhausen i. Th. namens Pignol offensichtlich aus dem Gleichgewicht gebracht. Er stimmt in einer Zuschrift an das dortige sozialdemokratische Blatt erst recht folgende Lobeshymne auf Wilhelm, dem Kaiser, an:

„Ein Kaiser und König, der noch 1918 vom Zentrum und von der Demokratie gepriesen wurde, kann nicht gut sein Heer und

sein übriges Volk (!) im Stich gelassen haben, und seine Rückkehr mit und zu den Treuen hätte den Bürgerkrieg herbeigeführt (?) und damit den Einmarsch der Feinde und noch die kühnere Vernichtung des Vaterlandes. Bisher öffnen! Stein vom Herzen! Handschlag! Saulus, bald Paulus! Pignol.“

Was soll man dazu sagen? Zwangsjacke her!

Die neue Wohnung.

„Für das enge Loch wollen Sie 150 Mark Monatsmiete haben? Da gehen ja nicht einmal die nötigsten Möbel hinein!“ „Na also! Denken Sie bloß, was Sie da an Möbeln sparen!“ „Wahrer Jakob.“

Der „mechanische“ Verkehr.

Im „Groß-Berliner Arztblatt“ gibt es u. a. einen medizinisch-juristischen Böhrtisch. Dort schreibt der Justizrat Eschenbach über Van de Velde's „Vollkommene Ehe“ wie folgt:

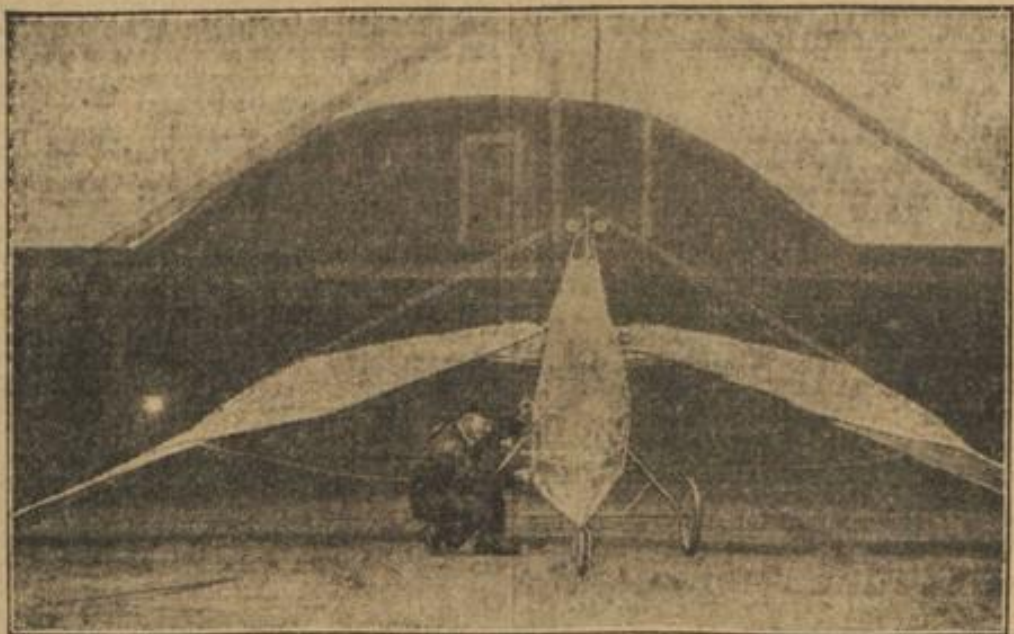
„Der Jurist wird allerdings zu dem Werke teilweise sich ganz außerordentlich kritisch verhalten, und zwar, weil in demselben eine Auffassung über das rein Mechanische des Verkehrs der Geschlechter in der Ehe zum Ausdruck kommt, welche jeder erfahrene Jurist zum allergrößten Teil wird ablehnen müssen.“

Gut gedrückt, Löwe! Der „Jurist“ tut immer das „Gegenteil“ und wenn er sich noch so blamiert!

Der angriffslustige Schwan.

In Bromley in der Grafschaft Kent (England) habe ein Mann in einem See, als er plötzlich von einem Schwan angegriffen wurde. Der Schwan schlug dem Schwimmer mit den Flügeln um die Ohren, daß ihm hören und sehen verging, und gebrauchte auch seinen Schnabel so kräftig, daß das arme Opfer laut um Hilfe schrie. Er konnte sich der Gefahr des Ertrinkens nur dadurch entziehen, daß er auf dem Rücken schwamm und mit den Füßen nach dem Schwan schlug. Halb betäubt wurde der Mann aus dem Wasser gezogen. Allem Anschein nach handelte es sich um einen weiblichen Schwan, der seine Brut gefährdet glaubte. Das Baden im Reston-See ist bis auf weiteres verboten worden.

Ein neuer Vogelflieger.



Mr. George R. White, ein früherer amerikanischer Armeeflieger-Instrukteur aus St. Augustine, Florida, hat sein sechstes Vogelflugzeug gebaut und damit Versuchsflüge gemacht.

Der Kampf der Rheinschiffer.



Eine Versammlung streikender Rheinschiffer. — Die Streikenden sind entschlossen, den Kampf bis zum erfolgreichen Ende durchzuführen.

Täglich 516 Fernzüge von und nach Berlin. Bahnhof Friedrichstraße an der Spitze.

Nach dem neuen Sommerfahrplan der Reichsbahn dienen im kommenden Sommer zur Bewältigung des Berliner Personenverkehrs täglich insgesamt 516 Züge, und zwar 257 abfahrende und 259 ankommende, davon allein 171 D-Züge.

Unter Berücksichtigung, daß über die Stadtbahn die Fernzüge nach zwei Richtungen geleitet werden, haben die Fernbahnhöfe der Stadtbahn den stärksten Verkehr. So werden auf dem Bahnhof Friedrichstraße täglich je 35 von und nach dem Osten ankommende bzw. abfahrende sowie 26 nach dem Westen abfahrende und 27 aus dem Westen ankommende Züge, das sind insgesamt täglich 123 Züge, abgefertigt. Unter diesen Zügen befindet sich auch der einzige Berlin berührende Lugszug der Norddeutscher Paris-Warschau. An zweiter Stelle steht dann der Stettiner Bahnhof, der auch den größten Anteil an der Personenbeförderung hat, mit täglich 119 abfahrenden und ankommenden Zügen, während der Anhalter Bahnhof mit 104 Zügen den dritten Platz einnimmt. Dafür hat der Anhalter Bahnhof aber mit 57 abfahrenden und ankommenden D-Zügen die weitaus höchste Zahl aller von und nach Berlin verkehrenden Schnellzüge. Die nächsten Plätze nehmen der Görlitzer Bahnhof mit 50, der Lehrter Bahnhof mit 47 Zügen ein, während noch vor dem Potsdamer Bahnhof, den täglich 36 Züge passieren, der Briegener Bahnhof mit 37 Zügen steht; diese hohe Zahl erklärt sich daraus, daß der Briegener Bahnhof auch einen beträchtlichen Teil Nahverkehr zu bewältigen hat, da es bekanntlich auf der Briegener Strecke keinen Vorortverkehr gibt.

Die hohe Zahl der Schnellzüge im Anhalter Bahnhof gegenüber den übrigen Bahnhöfen (Friedrichstraße 52, Stettiner Bahnhof 24, Lehrter Bahnhof 20, Potsdamer Bahnhof 16, Görlitzer Bahnhof 2) erklärt sich daraus, daß viele Züge des internationalen Reiseverkehrs nach Italien, nach der Schweiz und zum Teil auch nach Oesterreich von diesem Bahnhof abgehen.

Karten für die Ausstellung „Die Ernährung“ zum verbilligten Preise von 1 M. (statt 1,50 M.) sind in allen Gewerkschaftsbüros sowie im Zigarrengeschäft von Horst, Engelauer 24/25 (Gewerkschaftshaus) zu haben.

Gewerkschaften und Wahleresultat. Sozialpolitische Forderungen.

Das Wochenblatt des Deutschen Bauergewerksbundes, „Der Grundstein“, macht in seiner Betrachtung über den Ausfall des jüngsten Wahlergebnisses folgende Forderungen geltend, die zweifellos von allen Gewerkschaften erhoben werden, zumal sie „reformistisch“ und keineswegs neu sind.

Zunächst handelt es sich um die Erfüllung der Zusicherung im Artikel 157 der Reichsverfassung, daß die Arbeitskraft unter dem besonderen Schutz des Reiches steht und das Reich deshalb ein einheitliches Arbeitsrecht schafft.

In zweiter Stelle und eben in enger Verbindung mit der Verwirklichung dieser ebenso berechtigten wie notwendigen Forderung steht die auf Ausbau des Selbstverwaltungsrechts bzw. Ausdehnung der in der Sozialversicherung, in der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bereits bestehenden Selbstverwaltung auf alle sozialen Einrichtungen. Damit auch in der Arbeitsaufsicht, die im Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes vorgesehen ist.

Der Ausbau des Mitbestimmungsrechts ist lange genug verschleppt worden, um noch länger aufgeschoben zu werden. Die Unternehmer wirtschaften nach wie vor in ihren „Kammern“, Handels-, Hand- und Landwirtschaftskammern, in denen die Arbeiter und Angestellten nichts zu sagen haben, während wir immer noch auf die Schaffung von Bezirkswirtschaftsverbänden warten.

„Der Proletarier“, das Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, legt ebenfalls das Hauptgewicht auf die Vereinheitlichung des sozialen Rechts, den Ausbau des Selbstverwaltungsrechts und den Ausbau des Mitbestimmungsrechts.

Die „Einigkeit“, das Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getreidearbeiter, fordert in einer Betrachtung die sofortige Beseitigung des ungerechten Steuersystems als vordringlich. Auch wir sind der Meinung, daß der Zustand auf die Dauer unerträglich ist, daß die Arbeiterschaft durch die Abgabe des gemilderten Zehnten von ihrem Lohn als direkte Steuer und die Belastung durch indirekte Steuern den weitaus größten Teil der Steuern aufbringt, während die Befizierenden und Schwerverdienenden die Sabotage des Steuerzahlens zu einem raffinierten System ausgebildet haben und dabei noch obendrein bei jeder Gelegenheit über zu große Belastung schreiben.

Die weitere Forderung: Verschwinden des Regierungsentwurfs zum Arbeitsschutzgesetz rennt formell

offene Türen ein. Sie will befragen, daß ein neuer, besserer Entwurf einzubringen ist, unter Berücksichtigung des Washingtoner Arbeitsvertragsabkommens wie des Genfer Übereinkommens zum gegenseitigen Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien. Auch an die endliche Schaffung des Jugendschutzgesetzes wird erinnert.

Die Vereinheitlichung des sozialen Rechts, der Ausbau des Selbstverwaltungsrechts bei Vereinfachung der Verwaltung, sowie das Mitbestimmungsrecht, wird von der „Einigkeit“ natürlich ebenfalls gefordert.

Die Gewerkschaften werden auch ihrerseits zur rascheren Verwirklichung dieser Forderungen beitragen, indem sie die immer noch unorganisierten Arbeiter und Angestellten, die bei den Wahlen ihren Willen zum Ausdruck brachten bessere Verhältnisse zu schaffen, erneut einladen, in ihre Reihen einzutreten und so an der Erreichung dieses Ziels mitzuwirken.

Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee. Westerland: veränderlich und kühl. Hamburg: meist bewölkt.

Offsee. Warnemünde: veränderlich. Sahnig: meist trübe, kühl. Swinemünde: kühl und meist trübe. Stettin: wechselnd bewölkt. Kolberg: veränderlich. Danzig-Joppot: meist wolkig. Seebad Krang: kühl und regnerisch.

Harz. Schierke: veränderlich, plötzliche Abkühlung. Harzburg: kühl. Bad Sachsa: gestern schwül, dann Abkühlung. Broden: nachts Gewitter mit starker Abkühlung.

Sachsen. Wassertuppe (Rhön): Trübung. Dresden: nachts etwas Regen. Bad Ems: teils wolkig, teils heiter. Fichtelberg (Erzgeb.): nachts Regen und Abkühlung. Schandau: teils heiter, teils wolkig. Jittau: teils heiter, teils wolkig.

Schlesien. Breslau: nachts Trübung. Hainsberg: gestern warmer Tag. Schreiberhau: nach warmem Tag Wetterverschlechterung. Schneekoppe: meist bewölkt. Bad Reinerz: teils heiter, teils wolkig, gestern warm. Bad Landeck: gestern warm.

Rheingebiet. Köln: teils heiter, teils wolkig, gestern warm. Aachen: meist wolkig. Koblenz: meist trübe. Wiesbaden: meist trübe, gestern schwül. Feldberg (Taunus): Trübung. Frankfurt a. M.: nachmittags Gewitter, nachts etwas Regen.

Baden. Karlsruhe: nachmittags Gewitter, nachts Regen. Freiburg: Wetter schlechter geworden. Feldberg (Schwarzwald): nachts Regen.

Württemberg. Freudenstadt: Wetter schlechter geworden. Friedrichshafen: nachmittags und nachts Regen.

Bayern. München: nachts Regen. Zugspitze: nachts leichter Schneefall. Garmisch-Partenkirchen: veränderlich mit Schauern. Berchtesgaden: regnerisch. Oberstdorf: veränderlich mit Schauern. Bad Tölz: regnerisch. Tegernsee: regnerisch.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Wechselnd bewölkt ohne wesentliche Niederschläge. Winde aus westlichen Richtungen. Für Deutschland: Im Süden noch vielfach regnerisch. Im übrigen Reich wechselnd bewölkt ohne erhebliche Regenfälle. Überall für die Jahreszeit ziemlich kühl.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: E. Glode, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 1. 60000 1 Beilage.



D. Baer, Generaldirektor der Kleiderwerke Baer Sohn A.-G. in Berlin, wurde heute 65 Jahre alt.

PROGRAMM für die Zeit vom 5. bis 7. Juni		KINO = TAFEL		PROGRAMM für die Zeit vom 5. bis 7. Juni	
BTL	Süden	Schwarzer Adler	Metro-Palast	Ballschmied-Lichtsp.	Charlottenburg
Potsdamer Straße 38 Frauenarzt Dr. Schäfer mit Evelyn Holt Rivalen der Wildnis	Th. am Moritzplatz Beg. W. 6.15, 9. S. ab 4 Uhr. Der Prementegonär mit G. Fröhlich Pat und Patachon als Müller	Frankfurter Allee 99 Charlie Chaplin, Jackie Coogan in The Kid Herbstzeit am Rhein Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt	Chausseestraße 30 Frau Sorge v. Sudermann Beiprogramm — Bühnenschau	Badstraße 16 Die Liebe vom Zigeuner stammt Der Sohn der Hagar Große Bühnenschau	Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, S. ab 4 Uhr Der gelbe Paß (Kontrollmädchen) Die Würflerin
Rheinstraße 14 Spione, 10 spannende Akte. Nach dem Roman von Thea v. Harbou	Luisen-Theater Reichenberger Straße 34 Präulein, bitte Anschluß Der Held von Sonora Bühnenschau	Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 48 Charlie Chaplin, Jackie Coogan in The Kid Herbstzeit am Rhein Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt	Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 80. Du sollst der Kaiser meiner Seele sein Präriebanditen Große Bühne	Humboldt-Theater Badstraße 19 Aloma, die Blume der Südee Der geheimnisvolle Spiegel Große Bühnenschau	Faun-Lichtspiele Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche Sechs Mädchen suchen Nachtquartier Tom Mix die gr. Zirkusnummer
Odeon, Potsdamer Str. 75 Mein Leben für das Delos Pat und Patachon auf hoher See	Neukölln	Concordia-Palast Andreasstraße 64 Der Bund der großen Tat Fröhliche Jugend Große Bühnenschau	Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 Moskau, wie es weint und lacht Gutes Beiprogramm	Kristall-Palast Prinzenallee 1—4 Wegen Einbau der Wurlitzer Wunderorgel bis Donnerstag geschlossen.	Emelka-Palast Kurfürstendamm 68 Uraufführung: Küsse, die ... töten (Ein Film von verhehmt. Sünden)
Turmstraße 12 Verlängert! Harry Piel in Mann gegen Mann	Passage-Lichtspiele Neukölln, Bergstraße 151—152 Lotte Neumann in Er geht rechts — Sie geht links Sensationsfilm: Der sprechende Affe Bühnenschau	Friedrichsfelde	Weißensee	Pankow	Schöneberg
Alexanderstraße 39-40 (Passage) Verlängert! Das Mädchen der Straße mit Carmen Boni Präriebanditen	Tempelhof	Kammerlichtspiele Friedrichsfelde, Berliner Straße 18 Die Achtehnjährigen mit E. Verebes Menschenleben in Gefahr mit Albertini	Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 208—210 Laura La Plante: Seine Witwe Der Ueberfall auf den Südexpress (Gibson)	Tivoli-Lichtspiel-Th. Berliner Straße 27 H. Liedtke in Wochenendzauber Bühne: Kammers, Parotti und 3 Eric's	Titania (Ufa Schöneberg) Hauptstraße 49 6.30, 9. S. 3.15, 8.7, 9 U. Aloma, die Blume der Südee Ein Mädel von Heute
Südwesten	Tivoli-Lichtspiele Tempelhof, Berliner Str. 97 Die Sandgräfin Der Piccolo vom „Goldenen Löwen“ Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt	Nordwesten	Welt-Kino Alt-Moabit 99 Harold Lloyd: Ausgerannt Wolkenkratzer Das große weiße Schweißen	Palast-Theater Breite Straße 21a Die Apachen von Paris Das große Beiprogramm	Steglitz
Film-Palast Kammersäle Teltower Straße 1—4 Küß mich noch einmal Marys großes Geheimnis	Osten	LSP Lichtspiele am Senefelderplatz Marys großes Geheimnis Uebers Meer gehetzt (Abent.-Film)	Gesundbrunnen	Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstr. 51 und Lindauer Straße Opfer mit Iwan Mosjukin Der brave Soldat Schwejk Bühne	Titania-Palast Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthsstr Zweite Woche verlängert! Chicago Auf der Bühne: Franko Piper, der Banjokösig
Kolibri-Lichtspiele Belle-Alliance-Platz 2 Tragödie im Zirkus Royal Louise von Coburg	Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70—71 Die Geliebte seiner Hohen Der Brandstifter von Texas Bühne: Um 6 Uhr früh	Alhambra Müllerstr. Pech muß der Mensch haben Auf der Bühne die große Revue: Liebe, Lenz und Mädchenbeino	„Alhambra“ Badstraße 58 Die Kleine aus Amerika (C.deYogi) 50000 Dollar Bezahlung Große Bühnenschau	Film-Palast Blankenburger Str. 4 Ben Hur Jugendliche haben Zutritt	